

### Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen

Schütze, Fritz

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Sammelwerksbeitrag / collection article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schütze, F. (1976). Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen. In G. Dux, & T. Luckmann (Hrsg.), *Beiträge zur Wissenssoziologie - Beiträge zur Religionssoziologie* (S. 7-41). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56435>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

## Teil I:

Fritz Schütze

## Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen\*

## 1. Zur Definition der Phänomene „Geschichte“ und „Erzählung“

Sowohl in der Sprachwissenschaft als auch in den Sozialwissenschaften im engeren Sinne ist eine – wenn auch eher rezessive – Tradition beobachtbar, narrative Darstellungen von Gesellschaftsmitgliedern um dieser selbst willen oder als Symptome bzw. Repräsentationen für zugrundeliegende Ereignisabfolgen oder Gegenstandsbereiche zu erforschen (van Dijk u. a. 1973, Labov und Waletzky 1973, Köngäs-Maranda und Maranda 1973; Schatzman und Strauss 1955).

„Geschichte“ soll hier als Abfolge von tatsächlichen oder fiktiven Ereignissen verstanden werden, die (a) in einer Beziehung zeitlicher oder kausaler Aufeinanderfolge zueinander stehen, die (b) allesamt, wenn auch sicherlich nicht in allen Aspekten, von mit Intentionen und Selbstbewußtsein begabten Wesen zumindest erfahren oder gar „erlitten“ (um die aristotelische Formulierung zu benutzen – vgl. van Dijk u. a. 1973: 53–55), mit Notwendigkeit jedoch zum Teil auch hervorgerufen werden und die (c) in gerafftem Zusammenhang von einer oder mehreren Personen faktischen oder möglichen Adressaten berichtet werden. Geschichten sind somit stets der Gegenstand von Erzählungen, in denen in grundsätzlicher Anlehnung an die chronologische Abfolge der Geschichten-Ereignisse über letztere berichtet wird. Sieht man von Rückblenden, Einblendungen und ähnlichen „Rahmenschaltungen“ ab, so kann man mit Labov und Waletzky (1973: 96) sagen, daß die Reihenfolge der narrativen Teilsätze der Erzählung der Reihenfolge der berichteten Ereignisse notwendig entspricht.

Als Grundtyp von Erzählung dürfte die rückblickende mündliche Darstellung eigener alltagsweltlicher Erfahrungen (im Rahmen aktuell erlebter und z. T. auch aktiv weitergetriebener Handlungskontexte) anzusehen sein – von Erfahrungen, die der Sprecher einem in der aktuellen Sprechsituation anwesenden Hörer direkt übermittelt. Diese Annahme entspricht unserer Auffassung, daß die sozialen Institutionen des Handlungsbereichs, zu denen auch das Erzählen gehört, in ihren entwicklungstheoretisch gesehen einfachsten Formen auf der Ebene der „face-to-face-Inter-

\* Für minutiöse Kritiken, Kommentare und Verbesserungsvorschläge, die mich zur Überarbeitung „von Grund auf“ veranlaßten, sei Ralf Bohnsack, Werner Meinefeld, Gerhard Riemann, Ansgar Weymann (alle Bielefeld), Ernst Heitmann (Aurich) und Dieter Wunderlich (Düsseldorf) herzlich gedankt.

aktionen“ bzw. alltagsweltlichen Direktinteraktionen anzutreffen sind (Mead 1968: Teil IV; Schütz 1962: 208–229). Die Grundfunktion von Erzählungen, Nichtbeteiligte an in sich relativ geschlossenen Ereigniskonstellationen erlebter Wirklichkeit, d. h. an Geschichten, vermittelt teilhaben zu lassen, wird hier in elementarer und reiner Form realisiert.

In alltagsweltlichen Direktinteraktionen kann der Erzähler am einfachsten und flexibelsten feststellen, was der Hörer an Informationen benötigt, um die zu erzählende Geschichte vermittelt erleben zu können, und der Hörer vermag in ihnen am einfachsten und flexibelsten sein Interesse an bestimmten Aspekten von Miterleben kundzutun und die notwendigen Voraussetzungen für letzteres durch die Bitte um weitere Hintergrundinformationen sicherzustellen. Das synchrone wechselseitige Aufeinandereinspielen und Ausgleichen der Kommunikationsinteressen, das in alltagsweltlichen Direktinteraktionen stattfindet, ist bei vermittelten Interaktionskontakten wie etwa brieflichen Korrespondenzen nicht mehr möglich. Und bei Kommunikationen zwischen Autor und anonymen Adressaten (insbesondere literarischer Art) fehlt zudem die *Spezifizität* der Interessenkalibrierung, bzw. sie wird gar nur in einseitiger Antizipation der Reaktionen des Publikums vom Autor vollzogen.

Damit aber nicht genug. Da der Sprecher in dem von uns in den Vordergrund geschobenen Erzähltyp die zu erzählende Geschichte selbst als Handelnder erlebt hat, steht ihm ihre „Ereignisgestalt“ besonders konturiert und in ihren Einzelheiten gesichert vor Augen, denn in das Erleben einer derartigen Geschichte sind die eigenen Handlungsinteressen als strukturierendes Gerüst eingegangen. Zudem kann der Erzähler einer eigenerlebten Geschichte dem Bedürfnis des Zuhörers nach zusätzlichen Hintergrundinformationen nahezu beliebig weit entgegenkommen. In der Erzählung fremderlebter Geschichten („Geschichten aus zweiter Hand“) fehlt das strukturierende Gerüst unmittelbarer Handlungsinteressen, und deshalb ist das Erleben der Geschichtengestalt (auch für den Erzähler) häufig nicht so intensiv wie bei eigenerlebten Geschichten. Außerdem ist der Vorrat existierender geschichtsrelevanter Hintergrundinformationen bald erschöpft.

Jede Erzählung ist prinzipiell Interaktion und unterliegt der doppelten Kontingenz des Interaktionsprozesses, nicht allein von den eigenen Aktivitätsimpulsen ausgehen zu dürfen, sondern auch diejenigen des bzw. der Interaktionspartner berücksichtigen zu müssen (Parsons 1968: 436 f.) – wenn auch dieser Notwendigkeit bei an anonyme Publika gewendeten Erzählungen nur noch in genereller Antizipation Genüge getan werden kann. An der in „face-to-face-Kontakten“ vollzogenen mündlichen Erzählung eigenerlebter Geschichten ist allerdings das Zusammenwirken der Interessen des Erzählers an der Übermittlung und des Zuhörers am Nacherfahren der zu berichtenden Ereigniskonstellaton besonders deutlich und einfach zu beobachten. Zudem lassen sich die elementarsten Restriktionen des Erzählvorgangs – wie die Hemmung des Erzählers, bestimmte Handlungsvorgänge wegen eigener Interessenverstrickung und/oder möglicher Nichtlegitimierbarkeit der betreffenden Handlungsabschnitte offenzulegen, und die Hemmung des Zuhörers, Interesse und Wohlwollen zu bekunden, da er die Erzählung langweilig findet oder sich mit den

dargestellten Handlungsentscheidungen und mitgeteilten Bewertungen von Ereignissen nicht identifizieren kann – in ihrer unmittelbaren Auswirkung auf den Interaktionspartner und in der rückgekoppelten Wirkung dieser auf den ursprünglichen Initiator unmittelbar beobachten und analysieren. (Gerade das ist von besonderem Interesse für die soziologische Feldforschung. Vgl. Schütze 1975b, Abschnitt 4.)

Im Falle der mündlichen Erzählung eigenerlebter Geschichten im Rahmen von „face-to-face-Kontakten“ ist der Hörer nicht (relativ) passiver Rezipient, sondern (relativ) aktiver Interaktionspartner, da er in seiner Rolle als Zuhörer Interessen zu bekunden, Fragen zu stellen, Bewertungen abzugeben hat, die für die Gestaltung des Erzählvorgangs unmittelbar relevant werden. (Bei anderen Erzähltypen kommt der Einfluß des Adressaten nur in abgeschwächter Form zum Tragen.) Während bei den abgeleiteten Erzähltypen häufig eine institutionelle Präformierung des Erzählvorgangs, welche die Rollen von Erzähler und Zuhörer langfristig festlegt, zu Beginn des Erzählvorgangs bereits („müheelos“) vorliegt, muß ein Sprecher, der eigenerlebte Geschichten in aktueller Direktkommunikation erzählt, die Bedingungen für den erfolgreichen Vollzug von Erzählrolle und Zuhörrolle erst selbst in einer relativ mühevollen Eigenleistung herstellen und fortlaufend aufrechterhalten. In der alltagsweltlichen Direktkommunikation besteht nämlich die Tendenz zur relativen Gleichgewichtigkeit der Redebeiträge der beteiligten Interaktionspartner – sowohl in Orientierung am Ideal interaktiver Egalitarität sprachlicher Kommunikation (vgl. Schütze 1975a, Abschn. 10.3) als auch aus der Tendenz heraus, die eigenen Aktivitäten stets im Rahmen vertretbarer Leistungsökonomie zu belassen.

Der Sprecher, der eigenerlebte Geschichten in alltagsweltlicher Direktkommunikation erzählt, kann nur dann die psychische Barriere überwinden, die völlig ungleichgewichtige Verteilung der Redebeiträge zu seinen Gunsten bzw. das notwendige Sprechmonopol des Erzählers herzustellen, und er vermag nur dann die Anstrengungen der Erzählrolle über eine längere Zeitdauer durchzuhalten, wenn er faktisch von folgenden Voraussetzungen ausgehen kann: (1) der Hörer habe ein grundsätzliches Interesse daran, mit dem Sprecher kommunikativ zu interagieren (Grice 1968: Kap. 2). (2) Der Hörer habe ein Interesse daran, vom Sprecher eine Geschichte anvisierter Themenstellung und anvisierten Inhalts erzählt zu bekommen. (Insbesondere: die Geschichte biete dem Zuhörer zumindest aspektuelle Neuheitseffekte. Jedoch: im alltagsweltlichen small talk – und zwar vor allem dann, wenn sich die Interaktionspartner wie etwa Ehepartner, Freunde und Nachbarn im Tagesablauf fortlaufend begegnen – braucht dieses Interesse an der Neuigkeit faktisch nicht über eine gelinde Neugierde, ein bloßes Aufhorchen hinauszugehen. Zudem wird nicht der Fall nicht-egalitärer machtstrukturierter Interaktionen erörtert, in denen der Zuhörer zum Anhören der Geschichte des Interaktionsdominanten aus Interesse an der Vermeidung von empfindlichen Sanktionen gezwungen ist. Zu nicht-egalitären Interaktionen und Kommunikationen allgemein vgl. Schütze 1975 a: Abschnitt 9.9 und 10.1.) (3) Der Hörer sei mit der speziellen Art einverstanden, in der die Geschichte vom Sprecher erzählt wird. Er verstehe die stillschweigenden Voraussetzungen hinsichtlich des Inhalts der Erzähldarbietung. Er

werde Stellen möglicher Redeübernahme (Sacks u. a. 1973) für das Stellen von Fragen benutzen, falls er weitere Hintergrundinformationen benötige. Der Sprecher könne deshalb darauf verzichten, zu detailliert zu berichten. Er dürfe sich in weiten Strecken auf abkürzende Andeutungen (Garfinkel/Sacks 1970: 342–345) beschränken. (4) Der Hörer sei mit den stillschweigenden Voraussetzungen hinsichtlich des zwischen Sprecher und Hörer aktualisierten Interaktions- bzw. Beziehungsaspektes einverstanden (Watzlawick u. a. 1969: 53–56, 61–71), der insbesondere den Versuch des Sprechers, den Hörer für seine eigene Definition sozialer Wirklichkeit zu gewinnen (Garfinkel 1973: 190–195), und die Auseinandersetzung des Hörers mit diesem Versuch beinhaltet. Der Hörer sei zudem – auch das gehört zu den stillschweigenden Voraussetzungen hinsichtlich des zwischen Sprecher und Hörer aktualisierten Beziehungsaspektes – mit den vom Sprecher dargebotenen Bewertungen der erzählten Handlungsereignisse einverstanden.

Damit der Sprecher von derartigen notwendigen Voraussetzungen der Erzählkommunikation ausgehen kann, muß der Hörer fortlaufend an dafür vorgesehenen Stellen Interesse bekunden, Aufmerksamkeit dokumentieren, Bestätigung und Ermutigung vermitteln sowie um Verdeutlichung bitten. Das geschieht in erster Linie durch parasprachliche Phänomene (z. B. durch „hm, hm“ und Lachen) sowie durch Gesten (wie z. B. Gesichtsausdruck, Kopfnicken u. ä.), da diese Phänomene synchron zum Ablauf der Erzählsprechakte anwendbar sind und letztere nicht stören. Auch daraus erklärt sich der grundlegende Status von Erzählungen eigenerlebter Geschichten in alltagsweltlicher Direktkommunikation. Interessant ist in diesem Zusammenhang nämlich nicht nur das Charakteristikum, daß die Geschichten in face-to-face-Kontakten erzählt werden, sondern gerade auch die Eigenschaft des uns interessierenden Erzähltyps, *eigenerlebte* Geschichten darzubieten. Denn nur in eigenerlebten Geschichten kann der Erzähler Aspekte und Bewertungen des Erzählinhaltes sowie die Dosierung der Detaillierungen des Erzählinhaltes unter Ansehung der Bedürfnisse, Bewertungen und manifesten Reaktionen des Zuhörers außerordentlich weitgehend und situationsflexibel berücksichtigen, ohne die „Gestalt“ der Gesamtgeschichte aus dem Auge zu verlieren. Beim Erzählen von Geschichten „zweiter Hand“ ist der narrative Handlungsspielraum, d. h. die Entscheidungskontingenz bzw. die Freizügigkeit des Erzählers zur „Geschichtenexpansion“ und „-reduktion“, bereits sehr weitgehend eingeschränkt – obwohl natürlich auch hier der Erzähler auf die angedeuteten Punkte im Verhalten des Zuhörers relativ flexibel reagiert.

Der von uns in den Vordergrund geschobene Erzähltyp der mündlichen Rekapitulation von eigenerlebten Geschichten in alltagsweltlicher Direktkommunikation ist – um es zusammenfassend zu sagen – im Vergleich zu anderen Erzähltypen in besonders intensivem Maße das gemeinsame Interaktionsprodukt von Erzähler und Zuhörer als in der Alltagswelt kommunikativ Handelnden. Aber auch in Fällen generalisierender und/oder anonymer Übermittlung, wie etwa bei der Produktion derjenigen schriftlichen Erzähltexte, die sich nicht an spezielle, den Textproduzenten bekannte Adressaten wenden (Tagebücher, narrative Aufzeichnungen für die

„Nachwelt“, literarische Texte), muß der Geschichtenerzähler mit Notwendigkeit zumindest allgemeinste Reaktionstypen der möglichen Rezipienten antizipieren.

Geht man davon aus, daß als Grundtyp des Erzählens von Geschichten die mündliche Rekapitulation eigener Erfahrungen in alltagsweltlicher Direktkommunikation anzusehen ist, kann man aus der vorgeschlagenen Definition des Phänomens „Erzählen von Geschichten“ sechs Folgerungen ableiten:

(1.1) Eine Geschichte muß stets zumindest *eine* soziale Einheit – im Normalfall zumindest *eine* Einzelperson – aufweisen, welche als durchlaufendes Patiens und Agens (Aristoteles: Poetik, Kap. 3) durch prozessuale Veränderungen ihres psychischen und sozialen Zustandes die berichteten Ereignisse miteinander verknüpft: den Träger der Geschichte (van Dijk u. a. 1973: 54, 68 f.).

(1.2) Der (Die) zumindest fiktiv in der Unterstellung des Erzählers mit Bewußtsein seiner (ihrer) selbst partiell oder vollständig begabte(n) erleidende(n) bzw. erfahrende(n) sowie verursachende(n) Träger der Geschichte müßte(n) prinzipiell selbst die Geschichte erzählen können: Ihm (Ihnen) wird vom Geschichtenerzähler – der im prototypischen Falle mit dem (den) Geschichtenträger(n) identisch oder Interaktionspartner des (der) Geschichtenträger(s) in zumindest einigen der berichteten Interaktionsszenen ist – kommunikative Kompetenz zugesprochen. Es ist mithin die Folgerung erlaubt, daß für Geschichtenträger und Geschichtenerzähler derselbe Grundbestand an Basisregeln kommunikativen Handelns auf dem Steuerungsniveau spezifisch menschlicher Gesellschaft – zur Übernahme der Perspektive von Interaktionspartnern, zur Herstellung einer den Interaktionspartnern gemeinsamen Verständigungsplattform, zur interpretativen Anwendung eines allgemeinen Normorientierungs- und Wissensbestandes auf spezielle Interaktionssituationen, zur Entwicklung und Durchhaltung von Handlungsfigurationen und Interaktionsstrategien usw. (vgl. Garfinkel 1973: 22–42; Bohnsack 1973: Kap. 1; Schütze 1975a: Abschn. 9.51, 11.1, 11.6) – zumindest fiktiv in der (zeitweiligen oder generellen) Unterstellung des Erzählers partiell oder vollständig gilt. (Die gerade formulierte Folgerung trifft *faktisch* prinzipiell auch auf Erzählungen über psychisch Behinderte zu, da diese je nach Art und Schweregrad der Erkrankung mehr oder weniger große spezifische Bereiche der kommunikativen Basisregelkompetenz faktisch immer noch beherrschen – vgl. Schütze 1975a: Abschn. 9.62 –, und *fiktiv* prinzipiell auch auf Erzählungen über außermenschliche Wesen wie Götter, Tiere usw.: diese sind in der dargestellten Geschichte fiktiv vermenschlicht.)

(1.3) Die vom Geschichtenerzähler gegebene Darstellung der Ereignisse ist retrospektiv: alle berichteten Ereignisse werden vom Geschichtenerzähler vom zentralen Gesichtspunkt eines bereits bekannten End- bzw. Zielzustandes her konstruiert und berichtet. Der Geschichtenerzähler ist in der Position eines Historikers, der die zu berichtenden Ereignisse als vergangene überschaut und deshalb auch um ihre jeweiligen Folgen und ihre jeweilige Bedeutsamkeit weiß (Danto 1968). Er kann deshalb

aus dem tatsächlich abgelaufenen Ereignisstrom das herausheben, was aus seiner Sicht für die Erreichung des Endzustandes der in einer historischen Gesamtfigur erfaßten Ereignisabfolge besonders wesentlich ist: er kann die zu berichtenden Einzelereignisse in den Zusammenhang einer Globalstruktur bringen, wie sie sich etwa in den Stadien Vorspiel/Exposition/Orientierung, Auftauchen von Krisenfaktoren/Komplizierung, Konfrontation/Krise/Höhepunkt, Krisenabwicklung/Schlichtung/Auflösung, sowie Endzustand/Konklusion ausdrückt (vgl. Labov und Waletzky 1973: 111–125; van Dijk u. a. 1973: 69 f.; Gülich 1973). Zwar kann der Geschichtenerzähler auch eine fiktive Zukunftsgeschichte berichten: jedoch wird selbst diese retrospektiv, d. h. vom Standpunkt eines vorgestellten Endzustandes aus, erzählt (Schütz 1974: 279).

(1.4) *Jede* Geschichtenerzählung – besonders intensiv jedoch jede mündliche Geschichtenerzählung – beinhaltet nicht nur eine Gesamtfigur vergangener Ereignisse, sondern zudem eine zumindest implizite Vermittlung dieser Ereignisse mit speziellen oder globaleren Problemkonstellationen zum Zeitpunkt der aktuellen Erzählsituation, die den Kommunikationspartnern für die Deutung ihrer aktuellen Lebenssituation und die Bewältigung ihrer aktuellen Interaktionsprobleme relevant erscheinen sowie zumindest aspektuell ihnen gemeinsam sind (und deshalb einen gewissen Geteiltheits- und Allgemeinheitsgrad aufweisen müssen). Solche Problemkonstellationen sind erstens generell mit dem Umstand verbunden, daß ein Informationsgefälle zwischen den Interaktionspartnern besteht, das diese zu narrativer Kommunikation, d. h. zur retrospektiven Übermittlung von Erfahrungen veranlaßt. (Mit anderen Worten: es gibt ein „Kernaggregat“ von Mitgliedern der jeweiligen Ortsgesellschaft, die die in Rede stehende Problemkonstellations besonders intensiv und authentisch miterlebt haben.) Zweitens sind die Problemkonstellationen, die den Kommunikationspartnern zum Zeitpunkt der Erzählsituation gemeinsam deutungs- und/oder handlungsrelevant sind, zumindest in Teilaspekten und/oder dem generellen Typ nach thematischer Gegenstand der Erzählung. (Es besteht also zumindest eine partielle und/oder übertragene thematische Gemeinsamkeit zwischen der soziokulturellen Problemkonstellations, in welche die Erzählsituation eingebettet ist, und dem soziokulturellen Problemrahmen und Problemgeflecht der berichteten Geschichte.) Drittens ist das Merkmalsensemble der soziokulturellen Problemkonstellations, in welche die aktuelle Erzählsituation eingebettet ist, zumindest *mitentscheidend* für den besonderen Darstellungsmodus der Erzählung.

Zur Begründung dieser dreigliederten Behauptung läßt sich folgendermaßen argumentieren. Als lebensweltlicher Interaktionsprozeß ist der Erzählvorgang im Rahmen soziokultureller Problemkonstellations situiert, die den Kommunikationspartnern gemeinsam sind. Diese Problemkonstellations – zum Teil sehr globaler Art wie z. B. die Auswirkungen eines Unwetters, das die Bewohner einer Stadt heimsuchte – schlagen sich auf der Interaktionsebene in aktuellen Deutungs- und Handlungsfragestellungen nieder, die eine diffuse allgemeine Neugierdehaltung gegenüber dem soziokulturellen Gesamtproblemkomplex im Hintergrund und darüberhin-

aus spezifische Fragestellungen hinsichtlich besonderer Aspekte dieses Problemkomplexes bei den Interaktionspartnern implizieren. Die aktuellen Deutungs- und Handlungsfragestellungen können z. T. nur dadurch angegangen werden, daß die Interaktionspartner die Erfahrungen, die sie mit spezifischen historischen Ereignissen dieser Problemkonstellation machen konnten, in retrospektiven, Schritt für Schritt rekapitulierenden Darstellungen austauschen. Derjenige (Diejenigen) Interaktionspartner, der (die) seinem (ihrem) Informationsbedürfnis entsprechend zu wenig über die interessierende Ereignisabfolge zu wissen wähnt (wähnen), wird (werden) zum (zu) Zuhörer(n); derjenige (diejenigen), der (die) einen entsprechenden Informationsvorsprung zu haben meint (meinen), zum (zu) Erzähler(n). Es gibt Erzählsituationen, die vom Erzähler initiiert werden, da dieser ein entsprechendes Informationsbedürfnis des Zuhörers voraussetzt; und es gibt Erzählsituationen, in denen der präsumtive Zuhörer die Geschichte durch Erzählfragestellungen hervorlockt. Stets muß jedoch der Zuhörer fortlaufend verdeutlichen, daß er am Erzählen der Geschichte interessiert ist. Und der Erzähler steht vor der Aufgabe, den Zuhörer an der Geschichte zu interessieren; er muß deshalb die Interessenlage – die besondere Art der Neugierdehaltung, die Fragestellung und Problemlage – des Zuhörers antizipieren.

Anders ausgedrückt: der Erzähler hat dafür Rechnung zu tragen, daß die in der Geschichte berichtete Problemkonstellation, seine eigene aktuelle Interessenlage und die Interessenlage des/der beteiligten Zuhörer(s) einen diesem/diesen plausiblen und prinzipiell thematisierbaren Zusammenhang bilden. Das ist aber nur dann möglich, wenn der Erzähler – sofern nicht zentral thematisiert, so doch zumindest indirekt vermittels des Erzählrahmens, der Nebenelemente der Erzählung (wie der Einflechtung von ironischen, bewertenden, kritisierenden Distanzierungen oder von bekräftigenden Legitimationsfiguren; wie der Unterstellung gemeinsamer Voraussetzungen usw.), der Modi der Erzählung (Realität, Fiktion, Möglichkeit/Gerücht usw.) – von Aspekten der soziokulturellen Problemkonstellation ausgeht, die für Zuhörer und Erzähler *gemeinsam* situationsaktuell relevant ist (und deshalb einen gewissen Allgemeinheitsgrad aufweisen muß), sowie wenn er sich immer wieder auf diese zurückbezieht. Und auch die Kommunikationsleistungen des Zuhörers (Verstärkung, Nachfragen usw.) unterliegen dieser Notwendigkeit. Sie haben in der Regel exakt *die* Funktion, die Erzählung immer wieder an die den Kommunikationspartnern gemeinsame aktuelle Problemkonstellation zu koppeln (und wenn es nur darum geht, einen interessanten geselligen Zeitvertreib sicherzustellen). In diesem Zusammenhang ist zudem der Umstand zu betrachten, daß der Erzähler die Geschichtenfigur in Verbindung mit eigenen Deutungen und Bewertungen darbietet, die den Zuhörer immer wieder auf die Interessantheit und Wichtigkeit der Geschichte hinweisen und dessen Interpretationsvorgang steuern sollen. Gerade die Deutungen und Bewertungen des Erzählers sind ein wesentliches Medium, durch das die Erzählung in die aktuellen soziokulturellen Problemkonstellationen zum Zeitpunkt der Erzählung eingebettet wird.

(1.5) Das Erzählen von selbsterlebten Geschichten verwickelt, da nun schon ein-

mal der Erzähler den Entschluß faßte, über die von ihm mitgestalteten und miterfahrenen Handlungszusammenhänge der Reihe nach zu berichten, in Detaillierungszwänge. Der Ablauf der faktischen Ereignisse muß zumindest grundsätzlich durch die Reihenfolge der narrativen (Teil-) Sätze der Erzählung rekonstruiert werden, und wenn eine bestimmte Ereigniskonstellaton beschrieben wurde, so müssen prinzipiell auch ihre unmittelbar folgenden Konsequenzen beschrieben werden, sofern diese von Relevanz sind und das heißt: selbst wiederum erwähnenswerte Konsequenzen im Lichte der Gesamtfigur der zu erzählenden Geschichte nach sich ziehen (bzw. deren Endresultat darstellen). Zu den zu beschreibenden Ereigniskonstellationen der Geschichte als Abläufen von Handlungsfiguren, die den Basisregeln alltagsweltlichen Handelns unterworfen sind (vgl. 1.2), gehören nun allerdings auch die Motivationen und Interessen des „in Personalunion befindlichen“ Geschichtenträgers und Erzählers als eines Aktors, der in der damals abgelaufenen Geschichte handelte und die damaligen Handlungen in sekundärer Erfahrungsaufbereitung rekapituliert. Auch die *Interessen* und *Motivationen*, die damals verfolgt wurden, sowie besondere Handlungsereignisse, die diese Motivationen und Interessen dem Zuhörer notgedrungen deutlich werden lassen, müssen vom Erzähler prinzipiell berichtet werden, selbst wenn er sich – was sehr häufig eintritt – scheut, diese dem Zuhörer zu kommunizieren. Prinzipiell bleibt ihm im letzteren Falle nur die Möglichkeit, aus dem Prozeß der narrativen Darstellung partiell oder vollständig auszutreten. Die empirisch einfach aufzuzeigenden Versuche des Erzählers, dem narrativen Detaillierungszwang durch abnehmenden Narrativitätsgrad der Darstellung, durch Redeübergabetaktiken und ähnliches zu entkommen, sind selbst wiederum textlich lokalisierbare Belege für die Interessenverflechtung des Erzählers.

(1.6) Dadurch, daß der Erzähler die wesentlichen Zentralereignisse aus dem abgelaufenen Ereignisstrom herausgreift und zur Globalstruktur der Geschichte „verdichtet“, sich dabei jedoch zugleich an den faktischen Ereignisablauf halten muß, tritt der Effekt ein, daß in Geschichten Diskrepanzen zwischen früheren Handlungsplanungen auf der einen Seite und eingetretenen Handlungsergebnissen sowie neuen Handlungsplanungen auf der anderen Seite „kondensiert“ in Erscheinung treten – obwohl diese Diskrepanzen dem Erzähler selbst häufig nicht bewußt werden. Die genannten Diskrepanzen treten auch in aktuellen (außernarrativen) Handlungsprozessen auf – nur sind sie hier durch die vielen Zwischenschritte aktuellen Handelns, die in der retrospektiven Darstellung ausgefiltert werden, in der Regel unkenntlich. Die Widersprüche zwischen Handlungsplanungen und ihren faktischen Ergebnissen sind Ausdruck heteronomer Systembedingungen des aktuellen (außernarrativen) Handelns (vgl. Matthes und Schütze 1973: 34 ff.). Heteronome Systembedingungen entstammen Handlungssphären, die von den in einer konkreten Situation unmittelbar handelnden Interaktionspartnern ausnahmslos nicht durch eigenes Handeln oder die Veranlassung fremden Handelns kontrolliert, großenteils aber auch nicht antizipiert werden können. Sie bestehen nicht nur aus den sachstrukturellen Voraussetzungen des Interaktionstableaus: etwa aus den vorhandenen materiellen und psychi-

schen Ressourcen, sondern auch aus den in fremden Interaktionskontexten gefällten *Entscheidungen über* die Zuteilung der sachstrukturellen Voraussetzungen des unmittelbaren Interaktionstableaus. (Diese Entscheidungen haben keinen intentionalen Bezug zur unmittelbaren Interaktionssituation, sondern werden in der Regel unbeabsichtigt, d. h. nur durch ihre Systematik bzw. z. T. sogar nur durch ihre ungeplanten Konsequenzen zu sachstrukturellen Voraussetzungen des unmittelbaren Interaktionstableaus.) Die von heteronomen Systembedingungen des Handelns verursachten Diskrepanzen zwischen Handlungsplanung und eingetretenen Ereignissen werden außerhalb retrospektiver Kognitions- und Kommunikationszusammenhänge (vgl. Abschnitt 2 f) nur in den seltensten Fällen bewußt. Der aktuell (außernarrativ) Handelnde versucht, mit ihnen durch routinisierte Praktiken des Ausweichens, Umgehens, Kompensierens, Rationalisierens fertig zu werden.

Soweit die sechs Folgerungen aus der Definition des Phänomens „Erzählen von Geschichten“. Zusammenfassend kann man zur Problematik dieser Definition und ihrer Folgerungen sagen: der Prototyp von Geschichtenerzählung beinhaltet in alltagsweltlicher Direktkommunikation dargebotene deutende und bewertende Reorganisationen eigener Erfahrungen sozialer Ereignisse, soweit diese jeweils als in sich zusammenhängende Ereignisabfolgen mit durchlaufendem roten Faden nicht nur nach endgültigem Abschluß der historischen Ereignisfigur retrospektiv gedeutet, sondern zumindest bruchstückhaft vom Geschichtenträger/Erzähler auch aktuell als handlungsthematische Problematiken protentiv, d. h. mit dem offenen Zukunftshorizont aktueller Handlungsschritte (Garfinkel 1973: 232–235; Schütz 1960: 55–62) im Zusammenhang von Handlungsintentionen erlebt worden sind – das freilich auf der Grundlage sich allmählich aufschichtender und zur historischen Figur verdichtender retrospektiver Deutungen. Die These von der „narrativen Generierungskraft“ eigener, sich allmählich aufschichtender Erfahrungszusammenhänge für das Erzählen von Geschichten und vom prototypischen Charakter der Erzählung eigenerlebter Geschichten erscheint aufgrund des sowohl wissenschaftlich als auch alltagsweltlich festgestellten Faktums plausibel, daß Geschichten aus zweiter Hand – bzw. allgemeiner: fremderlebter Erfahrungszusammenhänge – in mündlicher Übermittlung dazu tendieren, unzusammenhängend-konfus „wiedergegeben“ zu werden (Labov und Waletzky 1973: 112, 114 f.). Dieser Eindruck des Zuhörers ist darauf zurückzuführen, daß die insbesondere durch die eigene Erfahrungsaufschichtung des Erzählers geförderte Globalstrukturierung der Geschichte, die mit entsprechenden Deutungen und Bewertungen des Erzählers verbunden ist, bei der Erzählung fremder Geschichten nicht in dem Maße vorhanden ist, daß sie dem Zuhörer systematisch zusammenhängende Interpretationshilfen liefern könnte, auf deren Grundlage der Zuhörer den „Gesamtsinn“ der Geschichte zu erfassen in der Lage wäre. Die mit der Globalstrukturierung mitgelieferten Deutungen und Bewertungen des Erzählers passen die Geschichte in den interpretativen Zusammenhang gegenwärtiger Deutungs- und Bewertungsschemata ein, die nach Antizipation des Erzählers (auf Grundlage einer in der Vorstellung vollzogenen Übernahme der Hörerrolle) auch für den Hörer orientierungsrelevant sein dürften.

## 2. Die Kompetenz zum Geschichtenerzählen

Geschichtenerzählen setzt die kategoriale (d. h. die jedem geistig nicht wesentlich behinderten Gesellschaftsmitglied prinzipiell zu Gebote stehende) Fähigkeit voraus, eigene Erfahrungen sozialer Ereignisse retrospektiv zu verarbeiten und kommunikativ darzubieten. Geschichtendarbietung verlangt somit sehr viel mehr als Sprechperformanz im engeren Sinne: sie ist als Aktualisierung des kategorischen Fähigkeitsbereiches retrospektiver Kompetenz anzusehen, und diese setzt die ihrerseits wiederum aufeinander aufbauenden unterschiedlichen Schichten sozialer und sprachlicher Kompetenzen voraus. In grober Andeutung sind diese Schichten nach ihrer Elementarität geordnet:

- (a) die soziale Grundlagenkompetenz (zum Kategorisieren, Differenzieren und Verallgemeinern von Erfahrungen, zur kausalen Verknüpfung von Erfahrungen, zum Vollziehen von Referenzen, zum Prädizieren, zur Sicherung der Reziprozität der Perspektiven der Interaktionspartner usw.),
- (b) die linguistische Kompetenz im engeren Sinne (zur Beherrschung der immanenten Universalien des Sprachapparates als Voraussetzung der Beherrschung jeder beliebigen menschlichen Sprache als Muttersprache),
- (c) die Sprachgebrauchskompetenz zur Entscheidung darüber, ob bestimmte sprachliche Formen zur Aktualisierung bestimmter Sprachfunktionen zu dienen vermögen (Hymes 1973),
- (d) die kommunikative Kompetenz im eigentlichen Sinne (d. h. abzüglich der Schicht der sozialen Grundlagenkompetenz; kommunikative Kompetenz in diesem Sinne umfaßt: die Fähigkeit zur Sicherung signifikanter Rollenübernahme, d. h. zur Verständigung auf der Grundlage eines alleits geteilten Symbolsystems, das prinzipielle Sinnübereinstimmung eigener und fremder Interpretationen von Kommunikationsaktivitäten sicherstellt; die Fähigkeit, die je unterschiedliche durchlaufende Perspektivität der beteiligten Handlungszentren bzw. Interaktionspartner zu erfassen, in Rechnung zu stellen und zu kontrollieren; die Fähigkeit zur Formulierung eigener Handlungsintentionen, zur Aufspürung fremder Handlungsintentionen sowie zum Aushandeln und Aufeinandereinstellen der eigenen und der fremden Handlungsintentionen; die Fähigkeit zur Antizipation der Konsequenzen intendierter Handlungen; die Fähigkeit zur Herauskrystallisierung und Sicherstellung gemeinsamer Interessen in und an der Interaktions- bzw. Sprechsituation usw.), sowie
- (e) die Sprechhandlungskompetenz und die Interaktions- bzw. Kommunikationsstrategiekompetenz (z. B. zum „Fangen“ und „Verteidigen“ im Verhör; aber auch ganz allgemein: zur Deutung und Einschätzung des jeweiligen aktuellen Stadiums der Interaktionssituation sowie zum Verstehen der eigenen und der fremden Handlungsrollen im Rahmen sozialer Beziehungen, ob diese nun bereits präformiert sind oder in ihrer Struktur gerade erst durch den Interaktionsprozeß entstehen).

Sprachperformanzen im engeren Sinne fußen dagegen lediglich auf den Fähigkeits-

bereichen (a) bis (c). Mit anderen Worten: Erzählungen lassen sich sinnvoll nur im Rahmen interaktiver Handlungsmuster abwickeln, verstehen und analysieren, während Sprechaktivitäten im engeren Sinne auch in relativer Isolierung vom sozialen Kontext vollziehbar und analysierbar sind – obwohl natürlich auch das lediglich im Rahmen einer künstlichen Aktivitäts- und Analyseanordnung möglich ist. (Vgl. zum gesamten gerade gestreiften Komplex sozialer und sprachlicher Kompetenzen: Schütze 1975a, Abschnitte 6.314 und 11.6.)

Geschichtenerzählung ist mithin als besonders komplexe Form sozialen Handelns anzusehen und kann nicht in reduktionistischer Loslösung vom Handlungskontext analysiert werden, wie das bei der Analyse von Sprachperformanzen unter gewissen linguistischen Fragestellungen noch möglich ist. Daß die soziale Leistung des Geschichtenerzählers u. a. auf den Fähigkeitsschichten der kommunikativen Kompetenz (d) und der Interaktionsstrategiekompetenz (e) gründet, drückt sich einerseits darin aus, daß der präsumtive Erzähler die „Interaktionspostulate“ des Erzählens voraussetzen muß, um überhaupt erzählen zu können (vgl. Abschnitt 1). Andererseits müssen folgende spezielle Leistungen zur Aufrechterhaltung der Interaktivität des Geschichtenerzählens erfüllt sein, die ebenfalls im Gesamtbereich der kommunikativen und interaktionsstrategischen Kompetenz verortet werden müssen:

(da) Der Erzähler muß die Fähigkeit aktualisieren, das Interesse des Zuhörers wachzuhalten und in seinem Intensitätsgrad zu kontrollieren. Er baut deshalb in den Erzählduktus Spannungshöhepunkte ein; er gewährt in speziellen Erzählrahmen präsentierte Vorschau- und Rückschau-Überblicke; er verdeutlicht, daß bestimmte Erzählsequenzen lustige, traurige, erschreckende bzw. andere Gefühlsqualitäten enthalten; er streut „Stichwörter“ und Teilsätze in die Darstellung ein, die Neugierde wachrufen; er versichert sich durch Elemente sympathetischer Zirkularität (Bernstein 1964: 253 B), auf die der Zuhörer bestätigend antworten soll (z. B. „... nicht?“ – „hm, hm“), daß der Zuhörer noch interessiert ist und die selbstverständlichen Voraussetzungen, die in der Erzählung vom Sprecher ins Spiel gebracht und dem Zuhörer angesonnen wurden, mitvollzieht. Der Zuhörer muß entsprechend die Fähigkeit aktualisieren, den Sprecher am Erzählen zu halten, indem er an den vorgesehenen Stellen Interesse bekundet, indem er Nachfragen stellt usw.

(ea) Der Erzähler ist gehalten, die Aktivitätsimpulse des Zuhörers soweit zu verstärken, daß dieser zwar seine Zuhörerrolle aktiv vollziehen kann, dabei jedoch die Erzählaktivität des Erzählers nicht so häufig und intensiv durchkreuzt, daß letzterer nicht mehr die Gestaltschließung seiner Erzählung bewerkstelligen kann. Der Erzähler muß mithin die Fähigkeit besitzen, einerseits dem Adressaten immer wieder die Chance zu Nachfragen und zu kommunikativen Eigenimpulsen zu geben, andererseits jedoch diese Nachfragen und kommunikativen Eigenimpulse des Zuhörers in den eigenen Erzählduktus zu inkorporieren. Werden die Eigenimpulse des Zuhörers zu stark, so muß der Erzähler, um das Interesse des Zuhörers nicht völlig abzutöten bzw. um die Kommunikation überhaupt aufrechterhalten zu können, Raum für

Zwischenerzählungen des Zuhörers und für Strecken außernarrativer, in den Gesprächsbeiträgen ausgeglichener Kommunikation geben. Wichtig ist in diesem Falle, daß der Erzähler durch globale Rahmenschaltungen (Goffman 1972, Kap. 2–6, 13) die Kommunikationsaktivitäten des als Zuhörer zu Beginn der Erzählung wechselseitig zumindest implizit definierten Interaktionspartners als untergeordnete Beiträge in den eigenen Erzählduktus einbauen kann. Dem als Zuhörer definierten Interaktionspartner obliegt die Aufgabe, derartige unterordnende Rahmenschaltungen des Erzählers zu akzeptieren und z. T. gar selbst vorzunehmen, damit die „Gestaltschließung“ der Globalerzählung – sofern die Interaktionspartner sich zunächst einmal auf eine derartige Globalerzählung interaktiv einließen und aus diesem Anlaß die Rollen von Erzähler und Zuhörer verteilten – nicht behindert und der Kommunikationsabbruch vermieden wird.

Es gibt allerdings auch Fähigkeitsbereiche, die für das Geschichtenerzählen spezifisch sind und in ihrer ausgebauten Form nicht mehr aus den Schichten der kommunikativen und der interaktionsstrategischen Kompetenz abgeleitet werden können: die Fähigkeitsbereiche der retrospektiven Kompetenz (f). Die Fähigkeitsschicht der retrospektiven Kompetenz weist drei Unterbereiche auf, die jedoch in jedem Erzählprozeß sehr eng miteinander verwoben sind.

(fa) Die Fähigkeit zum narrativen In-den-Zusammenhang-Stellen. Zunächst einmal muß beim Geschichtenerzählen die vom aktuellen („außersprachlichen“) Handeln detachierte spezialisierte Aktivität beherrscht werden, Aktivitäten, Ereignisse und Elemente der sozialen Lebenswelt in allgemeinere Sinn- und Erfahrungszusammenhänge zu stellen, von denen aus diese Aktivitäten, Ereignisse und Elemente ihren spezifischen Stellenwert in der Geschichtenerzählung erhalten. Der Zusammenhang ist insbesondere dadurch konstituiert, daß das (im buchstäblichen oder fiktiven Sinne) historische Ergebnis des Ereignisverlaufs zumindest dem Erzähler schon bekannt ist und von diesem wenigstens zu Beginn der Erzählung (aber gewöhnlich auch zwischendurch immer wieder) als allgemeines „Thema“ bzw. „Sinn“ der Erzählung angedeutet wird. (Garfinkel nennt dieses Darstellen und Verstehen von Einzelaspekten im Rahmen eines immer wieder angedeuteten Gesamtkontextes „dokumentarische Methode der Interpretation“; das In-den-Zusammenhang-Stellen von Einzelereignissen und -aspekten, wie es beim Geschichtenerzählen geleistet wird, ist eine spezifische Form der dokumentarischen Methode der Interpretation. – Vgl. Garfinkel 1973: 199 ff., 235–241). Beim Geschichtenerzählen vollzieht sich das In-den-Zusammenhang-Stellen von Aktivitäten, Ereignissen und Elementen dominant auf der Zeitachse: die Abfolge der Erzählsätze soll die Abfolge der Ereignisse grundsätzlich widerspiegeln. (Natürlich wird beim Erzählen auch die Darstellung außerzeitlicher Zusammenhänge – wie z. B. die Verknüpfung sozialer Einheiten im sozialtopischen Raum vollzogen; das ist jedoch kein spezifisches Charakteristikum von Erzählungen, sondern trifft als zumindest implizite Leistung auf jede sprachliche Kommunikation zu.)

Man könnte die Fähigkeit, die Konsequenz und Konsistenz von Ereignisabfolgen

in der Form der Darstellung durch Reihung von Erzählsätzen unmißverständlich abzubilden, als „spezielle narrative Kompetenz“ bezeichnen. Natürlich kann in Erzählungen nicht all *das* in narrativen Teilsätzen angesprochen werden, was in eigener oder fremder Primärerfahrung erlebt wurde. Deshalb beinhaltet die spezielle narrative Kompetenz zusätzlich die Fähigkeit, eigene und fremde Erfahrungen in vom primären Erfahrungsprozeß unabhängigen Reproduktionsschritten sekundär aufzubereiten, und das bedeutet insbesondere: unter Ansehung des historischen Gesamtzusammenhanges in Haupt- und Nebenereignisstränge bzw. -aktivitätsstränge zu differenzieren und unter Erhaltung der „Kulminationspunkte“ des Ereignisablaufs auf das Wichtigste hin zu „kondensieren“ (Goffman 1972: 662 f., 55, 95, 170).

(fb) Die Fähigkeit zum Darstellen der intentionalen Motivationszusammenhänge und der Zusammenhänge von Ursache und Wirkung. Der Erzähler muß natürlich die erwähnten Haupt- und Nebenstränge des Aktivitäts- und Ereignisablaufs im Verlauf der Erzählung konsequent durchhalten. Das ist eine spezielle, keineswegs in ihrer Erfüllung automatisch gesicherte Aufgabe im Vollzug des Geschichtenerzählens, da der Erzähler vom darzustellenden Erfahrungs-, Aktivitäts- und Ereignisablauf zum Zeitpunkt seiner Sprechaktivität ja detachiert ist und diesen rekonstruieren muß. Träger des Aktivitäts- und Ereignisablaufs sind einerseits Akteure, die bestimmte Handlungsabsichten verfolgen, und andererseits Objekte, auf die eingewirkt wird – und über das „Handeln“ und „Erleiden“ (bzw. „Einwirkungen erfahren“) dieser Träger konstituiert sich der interne und externe Zusammenhang, d. h. die Konsistenz und die Verflechtung der Stränge des Aktivitäts- und Ereignisablaufes.

Natürlich handelt es sich bei der Trennung von Akteuren und Objekten lediglich um eine analytisch-aspektuelle Aufteilung: Akteure als Handlungszentren und Objekte als „Erleidens“- bzw. „Einwirkungszentren“ fallen natürlich größtenteils, insbesondere sofern es sich um Menschen handelt, faktisch überein. Sei dem wie ihm sei – denjenigen Ereigniszusammenhang einerseits, den Akteuren als Handlungszentren aufspannen, kann der Erzähler dadurch sicherstellen und verdeutlichen, daß er die Erlebnisperspektiven, Motivationen und Handlungsabsichten der Akteure beschreibt und miteinander in Beziehung bringt. Das Geschichtenerzählen setzt mithin die Fähigkeit voraus, die Perspektiven, Motivationen und Intentionen der Handelnden nicht nur aktuell zuzurechnen, sondern auch detachiert (und das impliziert: retrospektiv) auszudeuten, analytisch zu reinterpretieren und als ein systematisches Intensionsgeflecht zu präsentieren und durchzuhalten. Denjenigen Ereigniszusammenhang andererseits, den Objekte als „Erleidens“- bzw. „Einwirkungszentren“ aufspannen, kann der Erzähler dadurch sicherstellen und verdeutlichen, daß er die Konsequentialität der Aktivitätsbeiträge und die Ursachen von Ereignissen und Zuständen beschreibt und miteinander in Beziehung bringt. Das Geschichtenerzählen setzt mithin auch die Fähigkeit voraus, Auswirkungen von Aktivitäten und Ursachen von Zuständen nicht nur aktuell in Rechnung zu stellen, sondern auch in Detachierung vom Handlungskontext (und das bedeutet mit Notwendigkeit: retrospektiv) systematisch zu analysieren und permanent in kausalen Erklärungen und

Prognosen sprachlich zu repräsentieren. (Prognosen in narrativen Darstellungen sind sehr häufig. Sie haben gewöhnlich die Form: „Ich sagte mir: das wird so und so kommen“. Ein Charakteristikum narrativer Prognosen besteht darin, daß sie vom Verlauf der berichteten Ereignisse eingeholt werden bzw. ihr „zukünftiges“ Ereigniskorrelat bekannt ist. Deshalb besteht beim Geschichtenerzählen eine überproportionale Tendenz zu richtigen Prognosen – im Gegensatz zu den offenen Prognosen im Verlauf des *faktischen* damaligen Handelns, über das berichtet wird. Des weiteren: in narrativen Darstellungen sind unmarkierte Prognosen stets richtige Prognosen; „falsche“ Prognosen müssen stets als solche bereits während des Vollzuges gekennzeichnet werden, z. B. „Ich war damals in der irrigen Erwartung . . .“.)

(fc) Die Fähigkeit zur spezialisierten Bewertung und Rechtfertigung. Mit dem narrativen In-den-Zusammenhang-Stellen, mit der systematischen Motivrepräsentation und mit dem systematischen Aufzeigen der Konsequentialität von Aktivitätsbeiträgen ist unmittelbar die Notwendigkeit verbunden, Aktivitätsbeiträge zu bewerten, Motive zu kritisieren, zu rechtfertigen bzw. zu verschleiern sowie mißglückte Handlungsdurchführungen im Verweis auf nicht zu verantwortende Insuffizienzen (wie etwa mangelnde Informiertheit, Krankheit usw.) zu entschuldigen. Die Notwendigkeit hierzu ergibt sich daraus, daß sämtliche Ereignisse und Aktivitätsbeiträge aus der Perspektive des Gesamtzusammenhanges der Geschichte berichtet werden und nur in diesem ihren Stellenwert erhalten, dieser Gesamtzusammenhang aber wiederum für Erzähler und Zuhörer aktuelle („wertbeladene“) Relevanz in der Sprechsituation besitzt. Mit dem Geschichtenerzählen ist also stets eine detachierte retrospektive Einstellung gegenüber den dargestellten Ereignissen aus der mit der Gegenwart vermittelten Gesamtsicht der Geschichtengestalt konstituiert, und eine derartige Loslösung vom unmittelbaren (nicht-narrativen) Handlungsstrom ruft automatisch evaluative, kritische oder auch legitimierende Aktivitäten der „Urteilkraft“ gegenüber diesem hervor.

Aus den beiden letzten Absätzen (fb) und (fe) wird deutlich, warum in das Erzählen von Geschichten prinzipiell Prognosen, Erklärungen, Bewertungen und Rechtfertigungen eingelassen sind. Die Fähigkeiten hierzu sind nicht der kommunikativen Kompetenz im engeren Sinne (d) und der interaktionsstrategischen Kompetenz (e) zu subsumieren, da es sich bei ihnen um Fähigkeiten handelt, die lediglich in prinzipieller Distanz gegenüber dem unmittelbar ablaufenden Interaktionsprozeß aktualisiert werden können, und eine derartige Distanz ist lediglich retrospektiv und nicht in der naiv-finalen Handlungsorientierung auf offene Zukunft hin möglich. (Vgl. Mead 1968: 217–221, 241 f., 246 ff.; Schütz 1962: 22, 214–217; Garfinkel 1973: 196, 232 ff.; Matthes und Schütze 1973: 38–49.) Die narrative Kompetenz im engeren Sinne (fa) ist lediglich eine Unterform der retrospektiven Kompetenz insgesamt (f) – neben der Motivexplikations- und Erklärungskompetenz (fb) sowie der Bewertungs- und Rechtfertigungskompetenz (fc); in natürlichen Erzählsituationen kann sie allerdings nicht ohne die beiden übrigen Unterformen der retrospektiven Kompetenz aktualisiert werden.

Mit der Aktualisierung eines jeden der drei Aspekte der retrospektiven Kompetenz ist andererseits natürlich *auch* der Rückgriff auf tieferliegende Kompetenzschichten verbunden: gerade auch in aktuellen Interaktionssituationen (ohne narrative Aktivität) werden Referenzen vollzogen, Intentionen geschöpft und zugerechnet, Auswirkungen in Rechnung gestellt und bewertende Einschätzungen vollzogen. All das geschieht allerdings lediglich implizit und nicht in spezialisierter Aktivität, und so kommt es nicht zur systematischen Explikation eines Geflechtes zusammenhängender Referenzen und deiktischer Bezüge, wie es gerade für das Erzählen von Geschichten – d. h. speziell: zur Sequenzierung der narrativen Teilsätze und zum Aufzeigen der Konsistenz ihrer Abfolge – unabdingbar ist; es kommt nicht zu systematischen Repräsentationen von Motivzusammenhängen, zu echten Erklärungen und ausgebauten Rechtfertigungen. – Vielleicht läßt sich das Geschichtenerzählen gerade dadurch ganz allgemein charakterisieren, daß die in aktuellen (außer-narrativen) Interaktionssituationen implizit erbrachten Leistungen in Erzählungen explizit und spezialisiert vollzogen werden.

### 3. *Schon realisierte Aspekte der Geschichtenanalyse in den Sprach- und Sozialwissenschaften*

Soweit dem Phänomen „Erzählen von Geschichten“ in Philosophie, Linguistik und Sozialwissenschaft bisher Beachtung geschenkt worden ist, müssen folgende Aspekte betont werden:

#### 3.1 Die Struktur des Geschichtenerzählens als rekapitulierender Erlebnis- und Erfahrungsverarbeitung

Philosophen und Linguisten von Aristoteles bis in die jüngsten Entwicklungen der Textlinguistik hinein haben Geschichten als Mittel der Erfahrungs- und Existenzverarbeitung *par excellence* betrachtet und ihre jeweilige ästhetische Realisierung in den unterschiedlichen Kunstgattungen (Epos, Drama, Tanz, Film usw.) untersucht (vgl. Gülich 1973; van Dijk u. a. 1973). Hierbei wurden auch schon früh – etwa bei Aristoteles – elementare Konstituenten von „Geschichte“ (wie Handlungsschema/Anordnung von Ereignissen, Geschichtenträger wie Agentes und Patientes sowie die für sie charakteristischen Handlungen und Gedanken) sowie Elemente der Globalstruktur von „Geschichte“ (wie etwa die Fünfteilung des Dramas) als formale Phänomene herausgearbeitet. Auch die formale textlinguistische Analyse kleinster narrativer Einheiten und der Globalstruktur der Geschichtenerzählung, wie sie wohl am weitesten von Labov vorangetrieben ist, weiß sich dieser Tradition noch verpflichtet (vgl. Labov und Waltzky 1973: 79 f.; Labov 1972: 354 f.).

Allerdings muß zugegeben werden, daß in neueren generativ-textgrammatischen Arbeiten die formale Struktur von Erzählungen in den Vordergrund tritt und der

Gesichtspunkt, daß Erzählungen ein Hauptinstrument retrospektiver, die einzelnen Erlebnisabschnitte rekapitulierender Erfahrungsverarbeitung sind, in den Hintergrund gedrängt wird (vgl. zu dieser Analyserichtung Gülich 1973: 326 f.). Die Analyse von Erzählungen unter dem Gesichtspunkt ihrer Hauptfunktion, nämlich der retrospektiven Erfahrungsverarbeitung (mit einer referentiellen und einer bewertenden Unterfunktion – vgl. Labov und Waletzky 1973: 79), und die Formalanalyse von narrativen Textstrukturen sind also keineswegs identisch. Allerdings halten wir die realistische (und nicht nominalistisch-formalistische) grundagentheoretische Position Labovs für überzeugend und zukunftsweisend, sowohl die Globalstruktur von Geschichtenerzählungen als auch ihre formalen Einzelelemente – wie die Struktur und Abfolge narrativer Teilsätze, ihre Verbindung mit nicht-narrativen Teilsätzen, die besonderen Realisierungsformen der globalen Stadien von Erzählungen wie insbesondere des Evaluationsstadiums, die syntaktischen Operatoren der Evaluation (vgl. Labov 1972: 375–393) – aus der lebensweltlich-interaktionsbezogenen Hauptfunktion des Erzählens von Geschichten abzuleiten.

In diesem Zusammenhang soll auch noch kurz auf die Analyse von „Geschichten zweiter Hand“ hingewiesen werden. In ihnen werden nicht *eigenerlebte* Primärerfahrungen narrativ verarbeitet, sondern Geschichten, die von „ersten“ Interaktionspartnern bereits in Erzählungen verarbeitet wurden, im Vollzug einer Vermittlerrolle (Adler 1967: 10–16) an Dritte weitergeleitet und hierbei sekundär aufbereitet und verändert. Wir wiesen schon darauf hin, daß Geschichten zweiter Hand die Tendenz zu eigen ist, die scharf konturierte Geschichtengestalt der „Erzählung erster Hand“ aufzulösen. Allerdings liegen bisher keine zureichenden Forschungsergebnisse darüber vor, in welchen spezifischen Formelementen sich „Geschichten zweiter Hand“ von Primärgeschichten unterscheiden. Man könnte denken an Phänomene wie: zusätzliche Einführungs- bzw. Rahmengeschichten, die den Zitatcharakter der mitzuteilenden inhaltlichen Geschichte „metasprachlich“ verdeutlichen; Modalisierungen, die den Wahrheitsanspruch der erzählten Geschichte abschwächen; Rückbildungen des Evaluationselementes (vgl. Labov und Waltzky 1973: 114) usw. Da „Geschichten zweiter Hand“ in natürlich-alltagsweltlichen Situationen insbesondere im Medium von „Klatschkommunikationen“ und von „Gerüchteepidemien“ weitergegeben werden, sollte hier die linguistische Analyse des Geschichtenerzählens Anschluß an die sozialpsychologische Gerüchtforschung suchen (vgl. etwa Schachter und Burdick 1955). Andererseits ist diesbezüglich sicherlich auch Vorsicht geboten, da Gerücht und Klatsch in ihrem Wesen keineswegs ausschließlich aus Übermittlungsstörungen im Übertragungskanal zu erklären sind (d. h. aus „Geschichten zweiter Hand“ abgeleitet wurden), sondern zumindest z. T. in ihrem (fiktiven bzw. partiell fiktiven) Informationsgehalt bereits als Gerüchte entstehen – nämlich z. B. in Krisensituationen, in denen keine authentischen Informationen zur Verfügung stehen, kognitiv dissonante Phänomene jedoch erklärt werden müssen (Shibutani 1966: 29, 62, 183). Vielleicht könnte man sogar zu dem Schluß kommen, daß die in „Klatschkommunikationen“ und/oder „Gerüchteepidemien“ gerade erst geschaffenen fingierten Geschichten in ihrer formalen Struktur ex ovo wie

*buchstäbliche* „Geschichten zweiter Hand“ konstruiert sind, d. h. wie Geschichten, die faktisch von eigenerlebten Geschichten („erster Hand“) abgeleitet sind.

### 3.2 Erzählmaterial als Textkorpus für außernarrativistische Fragestellungen, die Sprachverhalten betreffen

Insbesondere in jüngerer Zeit wird die Hervorlockung von Geschichten in mündlichen Erzähldarbietungen von Linguisten im engeren Sinne und von Konversationsanalytikern (auch außerlinguistischen) benutzt, um Textkorpora zu erhalten, durch deren Analyse die Strukturen natürlich gesprochener Umgangssprache wissenschaftlich rekonstruierbar sind. Hier lassen sich zwei prinzipiell unterschiedliche, wenn auch faktisch häufig miteinander verflochtene, Fragestellungen unterscheiden.

(a) Die linguistische Variantenforschung möchte eine möglichst exakte Beschreibung natürlich gesprochener Standardsprachen erarbeiten und stößt dabei auf phonologische, syntaktische und semantische Unterschiede der Art und Weise, wie die Standardsprache in unterschiedlichen geographisch festgelegten Räumen und in sozialen Aggregaten wie Schichten, Mobilitätsgruppen, ethnischen Subgruppen umgangssprachlich realisiert bzw. abgewandelt wird. Um derartige Dialekte und Soziolekte deskriptiv exakt erfassen zu können, ist die Hervorlockung von Proben natürlich gesprochener Umgangssprache strategisch. Beim Erzählen von Geschichten – so die Kalkulation der Datenerhebungstechnik – verliert der Informant zumindest partiell die Hemmungen, die für formale Erhebungssituationen typisch sind, denn die Vertiefung in die konturierte Gestalt und den Ereignisablauf der Geschichte läßt die formalisierte Kommunikationssituation vergessen – sofern es tatsächlich zur Erzählung kommt. Da der zuhörende Forscher den Geschichtenerzähler durch die typischen Zuhörerreaktionen unterstützen muß, wird allmählich eine Kommunikationsstruktur aufgebaut, die der alltagsweltlichen ähnelt. (Auch diese Datenerhebungstechniken sind für die Methode Labovs als des bedeutendsten gegenwärtigen Feldlinguisten kennzeichnend. – Vgl. Labov 1964: 164–176.) – (b) Ethnomethodologisch orientierte Soziologen begannen sich in den letzten zehn Jahren für die pragmatische Struktur alltagsweltlicher Konversation als Grundform sprachlich bewältigter Interaktionen zu interessieren. Hierbei beschäftigte sie insbesondere die sequentielle Organisation sprachlicher Aktivitäten, und hierfür liefern Erzählungen besonders eindeutige und leicht zu erhebende Beispiele (vgl. insbes. Sacks 1972).

Während sich Linguisten und Konversationsanalytiker für die Struktur der Umgangssprache selbst – wenn auch das in völlig unterschiedlicher Weise – interessieren, benutzen soziologisch orientierte Sprachbarrierenforscher (hierunter finden sich auch Fachlinguisten) Strukturen relativ natürlicher Sprachproduktionen für die Verfolgung ganz anderer, auf die Textproduzenten als Vertreter unterprivilegierter sozialer Aggregate bezogener Fragestellungen. Sprachbarrierenforscher der Bernstein-Schule (wie etwa Hawkins 1973) verwenden Techniken der Hervorlockung von Erzählungen – insbesondere der Hervorlockung sprachlicher Reproduktionen von

Bildgeschichten –, um auf der Grundlage eines vorliegenden Textkorpus relativ natürlicher Sprachproduktionen die Sprechfertigkeit der jeweiligen Erzähler als Vertreter des interessierenden sozialen Aggregates beurteilen und Eigenschaften ihres Sprechstils angeben zu können. (Allerdings ist das Erzählen von Bildgeschichten nur in seltenen Fällen eine vollständig natürliche Kommunikationsaufgabe.)

### 3.3 Das Erzählen von Geschichten als institutionalisierte retrospektive Reaktualisierung kanonischer Erfahrungskategorien und kultureller Werte einer Gesellschaft

Anthropologen (wie etwa Levi-Stauss 1964, 1967) und volkswundlich orientierte Sprachforscher (wie etwa der russische Märchenforscher Propp, 1972; und der Pike-Schüler Dundes, 1962, 1964) haben Geschichten gesammelt und analysiert, sofern diese für die untersuchte Gesellschaft kanonischen kulturellen Wert besaßen: Märchen, Sagen, Witze, Gerüchte u. ä. Auch sie waren häufig auf die mündliche Reproduktion der interessierenden Geschichten angewiesen, zumal, wenn sie eine schriftlose Gesellschaft untersuchten. Allerdings legten sie im Gegensatz zu den unter (3.2) genannten Linguisten darauf Wert, die Geschichten durch allgemein als solche anerkannte „fachkompetente“ Geschichtenerzähler reproduzieren zu lassen, und sie hatten auch kein Interesse an soziolektischen Unterschieden der konkreten Erzählperformanz. Anthropologen und Sprachforscher mit diesem Interesse gingen davon aus, daß in den für eine Gesellschaft kanonischen Geschichten die für diese Gesellschaft elementaren sozialen Kategorien und Ereignisse (die durchaus z. T. aus paradigmatischen Krisen bestehen können – wie etwa im Falle des Märchens) in alltäglich routinisierten – wenn auch häufig sicherlich verzerrenden – Erfahrungsverarbeitung dargeboten würden: eine These, die für einfache Gesellschaften plausibel sein mag, auf komplexe Gesellschaften aber sicherlich nicht zutrifft – sofern man nicht versucht, die in mündlicher Direktkommunikation (sowohl im tagtäglichen small talk als auch in Sozialisationsgesprächen in Familie und formalen Sozialisationsinstanzen) und über die Massenmedien<sup>1</sup> weitergegebenen aktuellen Sozialmythen jeweiliger sozialer Untergruppen und Unteraggregate dieser komplexen Gesellschaften zu erfassen (vgl. Barthes 1964, 1966).

### 3.4 Das Interesse am Erzählen von Geschichten, um Auskunft über unbekannte oder nur partiell bekannte Ereigniskonstellationen zu erhalten

Das natürlichste Interesse an der Hervorlockung von Geschichten liegt wohl darin, Auskunft über relevante Ereignisse und krisenhafte Ereigniszuspitzungen innerhalb eines interessierenden Handlungstableaus oder auch innerhalb eines größeren sozia-

1 Inwieweit und in bezug auf welche soziale Aggregate Massenmedien die elementaren Orientierungskategorien von Gesellschaftsmitgliedern bereitstellen, ist freilich eine empirische Frage.

len Ereignisbereiches zu erhalten – Ereignisse, die dem präsumtiven Zuhörer überhaupt nicht oder nur partiell bekannt sind. Von wissenschaftlichem Interesse ist in diesem Falle der thematische Informationsgehalt der Geschichte; die Form der Darbietung ist nur dann wichtig, wenn auch sie Aufschluß über die in der Geschichte angesprochenen Ereignisse und Erfahrungsverarbeitungen gibt. (Man denke etwa an die diffamierende Kolportage von Machenschaften und Interessenverfilzungen politischer Gegner hinter vorgehaltener Hand.) Das Hervorlocken (und Analysieren) von Geschichten ist als Instrument für die Ermittlung sozialer Fakten insofern strategisch, als das Erzählen von Geschichten den Erzähler in Detaillierungszwänge bringt, innerhalb derer er auch über Ereignisse berichten muß, die er wegen eigener Interessenverfilzung, wegen eigener zu verantwortender Planungs- und/oder Realisierungsfehler, aus Fairness gegenüber anderen, die in den zu berichtenden Handlungszusammenhängen versagten, bzw. aus Furcht vor diesen oder auch wegen des allgemeinen Skandalcharakters der zu berichtenden Ereignisse lieber verschweigen würde (vgl. Abschnitt 1.5). Derartige Hemmungen tauchen selbst dann auf, wenn der Erzähler generell durchaus bereit war, über das gestellte Thema zu berichten.

Das thematisch-inhaltliche Interesse an Geschichten findet sich sowohl in alltagsweltlichen als auch in wissenschaftlichen Kommunikationszusammenhängen: im tagtäglichen Klatsch, in polizeilichen und gerichtlichen Ermittlungen und Verhören, in psychiatrischen Interviews, in biographischen Selbstdarstellungen im Rahmen soziologischer Erhebungen, in journalistischen Reportagen und insbesondere in soziologischen Einzelfallstudien, die den Verlauf vergangener Ereigniszusammenhänge von sozialwissenschaftlichem Interesse rekonstruieren wollen, dabei jedoch nicht oder nur unzureichend auf Aktualtexte rekurrieren können, die in den interessierenden Handlungssituationen *aktuell* produziert und festgehalten wurden bzw. werden müßten (zur grundlagentheoretischen und forschungsstrategischen Beziehung zwischen Aktualtexten und narrativen Texten vgl. Schütze 1975a, Abschnitt 9.8).

Die gerade angesprochenen soziologischen Einzelfallstudien zielen auf Ereigniskonstellationen ab, die auch von hohem lebensweltlich-praktischem (insbesondere gesellschaftspolitischem) Interesse für die entsprechenden Gesellschaftsmitglieder sind: man denke etwa an Streiks, große Unglücksfälle (Barton 1969), Auseinandersetzungen der betroffenen Bürger mit einer Gebietsreform usw. Eine soziologische Erhebung, die auf ein derartiges thematisch-praktisches Interesse der als Informanten angesprochenen Gesellschaftsmitglieder zu rekurrieren versucht, bietet dem Sozialforscher zwei Vorteile. Einerseits erlaubt sie die natürliche Hervorlockung von Geschichten selbst bei Gesellschaftsmitgliedern, die im Vollzug jeder anderen Form der Geschichtenerzählung (insbesondere bei der biographischen Rekonstruktion des eigenen Lebensweges und bei der Erzählung kanonischer „Fremd“-Geschichten) psychisch blockiert sind (weil die eigene Biographie auf Grund erfahrener persönlicher Schwierigkeiten verdrängt wird; weil man fürchtet, dem Leistungsdruck der *richtigen* Erzählung einer kanonischen Geschichte nicht gerecht zu werden usw.). Andererseits ist es in ihrem Gesamtrahmen durchaus möglich, auch alle anderen

Aspekte der Geschichtenanalyse zu verfolgen: insbesondere denjenigen der Ermittlung elementarer Aufordnungskategorien von Welt (vgl. Punkt 3.3), da sicherlich die Annahme plausibel ist, daß gerade im Vollzuge der erzählenden Rechenschaftslegung über Krisensituationen und das eigene Verhalten in diesen – und weniger in bereits kanonisierten und ritualisierten Erzähldarbietungen „archetypischer“ Erfahrungen – die orientierungs- und handlungsrelevanten elementaren Kategorien zur Aufordnung der sozialen Lebenswelt (einschließlich der eigenen Ich-Identität und des eigenen Handelns) aktiviert werden.

*4. Neue Verwendungsmöglichkeiten der Geschichtenanalyse in der Soziologie: das Interesse am Erzählen von Geschichten, um Auskunft über den Wissensbestand, die Einstellungen und/oder die Interessen des/der Erzähler(s) zu erhalten.*

Mit dem Interesse daran, sich eine Geschichte erzählen zu lassen, um Auskunft über interessante, bisher zumindest z. T. unbekannte Vorgänge zu erhalten, ist häufig das Interesse verbunden, genauer zu erfahren, *was* und *wieviel* der andre wohl über jene Vorgänge weiß, wie er dazu steht, wie seine „Interessenverfälschung“ mit den berichteten Vorgängen aussieht. Erkenntnisse, die Antworten auf solche Fragen darstellen, sind oft genug wichtig, um die Vorgänge, die den Zuhörer interessieren und über die er noch nicht ausreichend informiert ist, besser kennenlernen und einschätzen zu können. Denn wenn der Erzähler zumindest „Mitträger“ der berichteten Geschichte ist – wir hatten das für den Grundtyp des Geschichtenerzählers vorausgesetzt –, so sind sein Wissensbestand, seine Einstellungen und seine Interessen wesentlicher Bestandteil der berichteten Handlungsereignisse. Bei dieser Feststellung handelt es sich nicht nur um die Formulierung der Binsenweisheit, daß intentionales Handeln nicht ohne die dem „äußeren“ Verhalten entsprechenden Phänomene des Wissens, der Absichten, der Einstellungen und der Interessen zureichend erfaßt und verstanden werden kann (Habermas 1967: Kap. 4, 9). Zusätzlich ist in dieser Überlegung vorausgesetzt, daß man von den in der Erzählung aktuell (und in der Regel unbeabsichtigt) zum Ausdruck gebrachten Wissensbeständen, Einstellungen und Interessenkonstellationen *zum Zeitpunkt der Sprechsituation* zumindest z. T. auf die entsprechenden Phänomene in der Ebene aktuellen Handelns, die in der erzählten Geschichte als Geschehenes dargestellt werden, zurückschließen kann.

Zum Beispiel läßt sich aus der Tatsache, daß ein Erzähler einen bestimmten Ereignisaspekt (den der Zuhörer aus anderen Erzählungen, aus Dokumenten oder Eigenbeobachtungen kennt oder noch erfährt) überhaupt nicht berichtet, darauf schließen, daß er für ihn in der aktuellen Handlungssituation nicht relevant war – sofern er diesen Aspekt nicht bewußt oder unbewußt verschleierte, was sich z. T. aus dem Erzählduktus (aus logischen und sachlichen Widersprüchen, aus unbeabsichtigten Andeutungen, aus parasprachlichen Phänomenen wie Verzögerungspausen und verlegenem Lachen, aus der Abnahme des Narrativitätsgrades der Darstellung und der Zunahme von Legitimationen, aus Versuchen der Redeübergabe usw. – vgl.

Schütze 1975 b, Abschnitt 4.4 a) erschließen läßt. Ereignisaspekte, die in der Erzählung den Fakten widersprechend dargestellt werden, erfuhren auch in der aktuellen Handlungssituation eine falsche oder inadäquate Wahrnehmung und waren als Fehler in der Situationsdefinition eine psychische Realität – sofern nicht die schon angesprochene bewußte oder unbewußte Täuschungsabsicht vorliegt bzw. die inadäquate Sicht erst später aufkam und die Erinnerung an die richtige Sicht verloren ging (ein Fall, der selten ist und Widersprüche in der narrativen Darstellung provoziert). Schließlich wird das, was für eine Handlungsmotivation an Wissen, Einstellungen und Interessen faktisch relevant war, vom Erzähler häufig in der narrativen Darstellung der Ereignisse eingeflochten mit Formulierungen wie: „ich sagte mir“, „ich dachte“, „ich wollte eigentlich“ usw.

Gerade auch in nichtwissenschaftlichen Interaktionskontexten gibt es allerdings noch andere Gründe dafür, den Wissensbestand, die Einstellungen und die Interessenlage des Interaktionspartners über das Hervorlocken und Anhören von Erzählungen erfahren zu wollen. Im alltagsweltlichen Interaktionskontext kann man auf diese Art herausbekommen, ob auch der andere bereits das weiß, was man selbst in Erfahrung brachte: anderenfalls könnte man ihn überraschen, mit der Ankündigung einer Neuigkeit Spannung erregen, den anderen in seiner Unwissenheit kalkuliert „auf's Kreuz legen“ usw. Man könnte über das Hervorlocken und das Anhören von Geschichten, die der andere selbst erlebte, Klarheit darüber erhalten, welche Absichten der andere verfolgt hat und immer noch verfolgt; von welchen Interessen er sich leiten ließ und läßt und vielleicht auch nur: „wie raffiniert“ oder „dumm“, wie „engstirnig“ oder „umsichtig“, wie „unverfroren“ oder „moralisch“ usw. der andere ist. Im Kontext der Rechtspflege – bei Polizei- und Gerichtsverhören – werden narrative Darstellungen hervorgehoben, um die Motive und die Verantwortlichkeit des Tatverdächtigen herauszubekommen. Im Kontext der Medizin hat das Hervorlocken der Erkrankungs- und Krankheitsgeschichte des Patienten ätiologische Funktion, und der psychoanalytisch orientierte Psychotherapeut versucht auf diesem Wege an Verdrängungen des Patienten heranzukommen.

All die gerade angedeuteten Funktionen des Hervorlockens und Anhörens von Erzählungen kann man natürlich auch im Bereich wissenschaftlicher Fragestellungen weiterentwickeln. Gerade an der Erzählung eigenerlebter Geschichten läßt sich besonders zuverlässig der selbstverständliche alltagsweltliche Wissensbestand des Erzählers nicht nur als Erzähler, sondern auch als im Rahmen des thematisierten Problemkontextes Handelnder abschätzen – eine Methode, die zwar mitunter von Anthropologen angewandt wurde (Kluckhohn 1949, Hallowsell 1955: 97 ff., 216–235), im Rahmen der Soziologie bisher jedoch leider zu wenig Verwendung gefunden hat. Außerdem eignet sich das Hervorlocken und Anhören von Erzählungen – insbesondere natürlich eigenerlebter Erzählungen, weil in ihnen die Einstellungs- und Bewertungskomponente narrativer Darstellungen besonders deutlich zum Tragen kommt (vgl. Labov und Waletzky 1973: 114 f.) – zur Aufdeckung und Analyse von Werthaltungssyndromen, Interessenkonstellationen und ideologischen Sprechweisen. Denn in Erzählungen ist der Sprecher nicht allein gezwungen, die eigen- bzw. fremd-

erlebte Ereigniskette dem faktischen Ereignisfluß entsprechend zu rekonstruieren; er ist darüberhinaus gezwungen, die Einstellungen, Werthaltungen und Interessen der Handelnden und auch seine eigenen (ob der Erzähler nun Selbst- oder Fremderlebtes erzählt) gegenüber diesen Ereignissen zum Ausdruck zu bringen. Die berichteten Ereignisse bekommen nämlich lediglich auf der Ebene intentionalen Handelns ihren sinnhaften Stellenwert innerhalb des narrativen Gesamtkontextes der dargestellten Geschichtengestalt, und die Ebene intentionalen Handelns wird gerade auch mitkonstituiert durch die Relevanzstrukturen sozialen Handelns und Erfahrens, wie sie sich in Handlungsmotivationen, Einstellungen und Interessen ausdrücken (vgl. Schütz 1962: 9 f., 227 f., 283–286, 351; 1964: 102 Anm. 11, 235 ff., 286 f.). Gerade auch Verschleierungstendenzen auf der Grundlage von Interessenkonstellationen, d. h. modo grosso gesprochen: ideologische Sprechweisen, sind Ausdruck des immanenten Zwanges narrativen Darstellens zur Explikation der Einstellungen und Interessen des Erzählers: Verschleierung ist gerade nur dort erforderlich, wo der Zwang zur Explikation besteht; und es kann aufgezeigt werden, daß gerade ideologische Verschleierungen mit dem Versuch verbunden sind, aus dem Zwang zur narrativen Darstellung auszubrechen (vgl. Schütze 1975b, Abschnitte 4.1 und 4.4 a). – Leider ist die Erzählanalyse auch im Rahmen einer derartigen gerade angedeuteten soziologischen Interessen- und Ideologieforschung noch nicht systematisch zur Anwendung gelangt.

*5. Neue Verwendungsmöglichkeiten der Geschichtenanalyse in der Soziologie:  
das Interesse am Erzählen von Geschichten, um Auskunft über die unterschiedlichen Fähigkeiten sozialer Aggregate zu erhalten*

Insbesondere Soziologen interessieren sich dafür, welche Fähigkeiten – „Kapazitäten“ im Sinne quantitativ unterschiedlicher, kontinuierlich variabler Fertigkeitsebenen und nicht im Sinne kategorialer Kompetenzen, die jedem geistig nicht wesentlich behinderten Gesellschaftsmitglied prinzipiell zur Verfügung stehen (vgl. Schütze 1975a, Abschnitt 6.314) – Mitglieder unterschiedlicher sozialer Aggregate im sprachlichen und außersprachlichen Handeln aufweisen, um die sozialstrukturellen, einschließlich der materiellen, Bedingungen sozialen Handelns (Schütze u. a. 1973: 469–473) und die kapazitätsfördernden bzw. reduzierenden Auswirkungen dieser Bedingungen auf das soziale Handeln analytisch erfassen und empirisch erforschen zu können. Da in den Geschichtenerzählungen des von uns in den Vordergrund geschobenen Typs eigene Handlungs- und „Leidens“-Erfahrungen retrospektiv dargeboten werden müssen, liegt es nahe, auch die Frage nach unterschiedlichen sozialen Kapazitäten über die Technik der Hervorlockung und Analyse von Geschichtenerzählungen anzugehen. Es ist selbstverständlich, daß die hervorzulockenden Geschichten für die differentielle Kapazitätsanalyse unterschiedlicher sozialer Aggregate vergleichbar sein müssen. Vergleichbarkeit ist prinzipiell aber nur dann gegeben, wenn die Bedingungen der Erzählproduktion und die dargestellten Gehalte der Geschichten kontrolliert werden.

Zur Vergleichbarkeit der *Bedingungen der Geschichtenproduktion* soll hier – unter Absehung der Beeinflussung der Geschichtenproduktion durch die Gesprächs- bzw. die Interviewanordnung (vgl. Schütze 1975b, Abschnitt 4.1) – nur folgendes angemerkt werden. Die zu analysierenden Geschichten sollten von allen vorgesehenen Informanten ohne grundlegende Erzählhemmungen erzählt werden können, soweit diese vom interessierten Zuhörer – d. h. insbesondere: vom Interviewer – verursacht werden. Derartige überflüssige Erzählhemmungen können insbesondere dann umgangen werden, wenn der interessierte Zuhörer bzw. Interviewer eine Mißtrauen erregende Präsentationsweise vermeidet und wenn die vorgeschlagene Thematik – nach Einschätzung der sozialen Charakteristik des Informanten und seiner Lebenssituation – für diesen persönlich nicht allzu „heikel“ und im untersuchten sozialen Bereich von selbstverständlichem Interesse ist. Die Erzählhemmung kann insbesondere dadurch abgebaut werden, daß die Thematik der Erzählung für den Erzähler zwar persönlich und aktuell orientierungsrelevant ist (vgl. Abschnitt 3.4), aber dennoch einen gewissen folkloristischen Einschlag aufweist (vgl. Abschnitt 3.3): sich über eine persönlich wichtige Thematik auszulassen, die bei allen Interaktionspartnern im Untersuchungsfeld auf ein „mildes“ oder auch ein offiziell legitimes Interesse stößt – eine Thematik, über die vielleicht alle ein wenig schmunzeln –, kann nicht weiter gefährlich sein.

*Inhaltliche* Vergleichbarkeit wird im Idealfall dadurch erzielt, daß man allen Informanten dieselbe Erzählthematik vorgibt. Die ist allerdings nur dann gerechtfertigt, wenn die Themenstellung auf eine Ereigniskonstellation abzielt, die für alle zu befragenden Informanten gleich relevant ist, und das ist z. B. bei allgemeinen Krisen der Fall, von denen eine Ortsgesellschaft insgesamt bzw. innerhalb der Fragestellung der Untersuchung interessierende wichtige soziale Aggregate einer Ortsgesellschaft wie z. B. ihre Kommunalpolitiker zentral erfaßt werden: man denke an verheerende Unwetter, Zechenstillegungen, Gemeindefusionen usw.

Die Kapazitätsanalyse des Sozialforschers kann sich auf drei unterschiedliche Ebenen sozialer Fähigkeiten der zu untersuchenden und zu vergleichenden sozialen Aggregate beziehen:

(5.1) Sie kann sich auf die Fähigkeit zum Vollzug der Erzählperformanzen selbst richten. Die zentrale Frage ist hier: in welchem Ausmaße sind Erzähler bzw. die Gesamtheit der Erzähler eines sozialen Aggregates in der Lage, eigene Erfahrungen sozialer Ereignisse retrospektiv zu verarbeiten und kommunikativ darzubieten? Ginge es lediglich um Kapazitätsniveau und Performanzstil des Sprechens im engeren Sinne, dann fiel diese Fragestellung mit einer der in Abschnitt 3.2 angegebenen Forschungsalternativen zusammen (mit der Analyse von Sprachperformanzkapazitäten im Sinne der Bernstein-Schule). Geschichtendarbietung verlangt jedoch sehr viel mehr als Sprechperformanz im engeren Sinne. Um noch einmal die Überlegungen von Abschnitt 2 zusammenzufassen:

Im Erzählen von Geschichten, insbesondere im Erzählen eigenerlebter Geschichten, werden Erfahrungen, die ein Erlebender bzw. Handelnder in einer bestimmten

(faktischen oder fiktiven) sozialen Welt – diese insbesondere umrissen durch einen eigenen Zeithorizont und durch einen spezifischen allgemeinen Erwartungsfahrplan (vgl. Schütz 1962: 230–233, Matthes und Schütze 1973: 23) – faktisch oder fiktiv machte, retrospektiv, ob als eigene oder fremde, aufgearbeitet oder kommunikativ vermittelt. Handlungen und Ereignisse in einer derartigen sozialen Welt sind in zweifacher Weise generell charakterisiert. Einerseits laufen sie „in den Schienen“ der formalen Konstitutionsregeln dieser sozialen Welt ab – Konstitutionsregeln, wie sie im spezifischen kognitiven Stil einer sozialen Welt niedergelegt sind. Für die Existenzwelt der tagtäglichen Arbeit, nicht jedoch für die Welt des Traumes gilt z. B., daß ein Kernproblem sozialen Handelns die Sicherung interaktiver Reziprozität ist (vgl. Schütz 1962: 244, 230) und daß diese über wechselseitige Idealisierungen wie die der Austauschbarkeit der Standpunkte und der Kongruenz der Relevanzsysteme sichergestellt wird (vgl. Garfinkel 1973: 205, 254 ff.; Matthes und Schütze 1973: 25). Für alle kulturellen Versionen der Existenzwelt tagtäglicher Arbeit, d. h. für alle faktisch existierenden Gesellschaften, ihre speziellen Lebensbereiche, ihre Subgruppen und sozialen Aggregate, ist der angedeutete kognitive Stil identisch, und insofern kann man hier von universalen Basisregeln der Interaktion sprechen, die von jedem geistig nicht wesentlich behinderten Mitglied der menschlichen Gesellschaft beherrscht werden müssen. Andererseits sind Handlungen und Ereignisse einer sozialen Welt an inhaltlich-normativen Regeln orientiert, die im für eine Gesellschaft, einen Lebensbereich, eine Subgruppe soziohistorisch spezifischen Erwartungsfahrplan niedergelegt sind (Matthes und Schütze 1973, Abschnitt III).

Da die Geschichtenerzählung den Ereignisablauf innerhalb der betreffenden sozialen Welt retrospektiv in einer dem tatsächlichen Erfahrungsablauf entsprechenden Sequenz narrativer Teilsätze rekonstruieren soll, dieser als solcher jedoch lediglich im Rahmen der konstitutiven und normativen Regeln jener sozialen Welt überhaupt erfassbar und verständlich ist, muß der Geschichtenerzähler auch die konstitutiven und normativen Regeln jener sozialen Welt auf dem für ihn kennzeichnenden Kapazitätsniveau sozialen Handelns beherrschen. Mit anderen Worten: selbst um den ersten Aufgabenteil des Geschichtenerzählens, d. h. die Aufgabe der sekundären Erfahrungsverarbeitung, vollziehen zu können, setzt die narrative Kompetenz die Schichten der kommunikativen Kompetenz im weiteren Sinne (einschließlich der sozialen Grundlagen- und Interaktionsstrategiekompetenz) voraus. Selbstverständlich gilt das um so mehr für den zweiten Aufgabenteil beim Geschichtenerzählen, d. h. für die Aufgabe der kommunikativen Vermittlung der aufbereiteten Erfahrungsgehalte: der Erzähler muß, um den Zuhörer permanent zu interessieren, dessen Rolle als Zuhörer übernehmen und für die Stimulierung und Kontrolle der Handlungsimpulse des Zuhörers, insbesondere zu deren globaler Inkorporation in den narrativen Handlungsduktus des Erzählers, ein Mindestmaß an kommunikativer Kapazität und Interaktionsstrategie-Kapazität entwickeln.

Da Erzähler und Zuhörer nicht unmittelbar in den dargestellten Handlungsfluß verwoben sind, muß der Erzähler zudem – gerade um den Handlungs- und Ereignisablauf sekundär zu vergegenwärtigen und kommunikativ zu vermitteln –, die dem

Handlungs- und Ereignisverlauf impliziten Zeit-, Raum-, Motivations- und Kausalzusammenhänge explizit rekonstruieren und repräsentieren. Der Erzähler muß insbesondere in der Lage sein, die durch die spezifischen konstitutiven und normativen Regeln der sozialen Welt geprägten Motivations- und Kausalzusammenhänge der darzustellenden Aktivitätsabläufe und Ereigniskonstellationen systematisch zu erfassen, mit einander in Beziehung zu setzen, durch den Erzählverlauf hindurch durchzuhalten und gereinigt von unwichtigen Nebenerscheinungen „kondensiert“ vorzutragen. Weil der Erzähler die Ereignisabfolge in einem (faktischen oder fiktiven) „historischen“ Gesamtzusammenhang darstellt, der für ihn aktuelle „wertbeladene“ Relevanz besitzt, ist er darüberhinaus an allen entscheidenden Stellen – bei Einführung neuer sozialer Einheiten, bei der Explikation von Motivzusammenhängen, bei der Darstellung von Kulminationspunkten usw. – angehalten, Bewertungen vorzunehmen, deren kommunikativen Vollzug – insbesondere in lediglich andeutenden, indirekten Stellungnahmen (vgl. Schütze 1975a, Abschnitt 10.14) – er ebenfalls kategorial beherrschen muß, um überhaupt erzählen zu können. Damit ist schließlich der Umstand verbunden, daß der Erzähler in eigenerlebten Geschichten – ohne daß er das gewöhnlich bewußt beabsichtigt und berücksichtigt – Rechenschaft über sein eigenes Verhalten ablegt.

Die Bewältigung all der hier angedeuteten Aufgaben im Gesamtrahmen der retrospektiven Kompetenz ist auf unterschiedlichen Kapazitätsniveaus und in unterschiedlichen Performanzstilen möglich. Es ist durchaus sinnvoll, soziale Aggregate (wie etwa soziale Schichten) auf diesen Fähigkeitskatalog hin differentiell zu untersuchen, da die retrospektive Kompetenz von entscheidendem Stellenwert für die kognitive Aufordnung der jeweiligen Lebenswelt ist und sehr eng mit Handlungskompetenzen außerhalb narrativer Aktivitäten verbunden ist (vgl. Abschnitt 5.2). Erste Analysen lassen vermuten, daß sich soziale Aggregate in der *faktischen* Beherrschung dieses wichtigen sozialen Fähigkeitsbereiches – d. h. in der „retrospektiven *Kapazität*“, aber nicht im kategorialen, „kompetenzmäßigen“ Zugang zu diesem – erheblich unterscheiden (vgl. Schatzman und Strauss 1955).

(5.2) Der Sozialforscher kann sich jedoch auch für die in der Geschichte dargestellten *inhaltlichen* Handlungskapazitäten insbesondere des Erzählers und in zweiter Linie auch anderer Interaktionspartner, die in der erzählten Geschichte mithandeln, interessieren. Wichtig sind in dieser Forschungsperspektive Fragen wie: inwieweit und in welcher Form können die Handelnden eigene und fremde Handlungszüge vorausplanen; inwieweit können die Handelnden die Motive und Interessen von Interaktionspartnern antizipieren sowie sozialstrukturelle Voraussetzungen des Handelns richtig einschätzen; inwieweit können die Handelnden den allgemeinen Erwartungsfahrplan ihrer Handlungsorientierung (einschließlich von Normorientierungen) für mögliche spezielle Handlungssituationen offen halten und an aktuell eingetretene Handlungssituationen anpassen; inwieweit vermag der dominante Interaktionspartner Herrschaftsimpulse freizusetzen, ohne die grundsätzliche Egalitarität kommunikativen Handelns auf dem Entwicklungsniveau spezifisch menschlicher Gesell-

schaft zu verletzen; inwieweit kann sich umgekehrt der Interaktionsunterlegene Machtansprüchen entziehen, die jene grundsätzliche Egalitarität verletzen; usw. (vgl. zu den hier angedeuteten Fragestellungen Garfinkel 1973; Bohnsack 1973, Kap. 1; Matthes und Schütze 1973, Abschnitt III; Schütze 1975a, Abschnitte 9.51, 10.1, 11.1, 11.6).

Die Klärung von Fragen, die solche „inhaltlichen“, d. h. in den erzählten Geschichten zum Ausdruck kommenden „buchstäblichen“ bzw. außernarrativen, Handlungskapazitäten betreffen, ist je nach Informationslage, d. h. je nach Qualität und Verfügbarkeit unterschiedlicher Geschichtenerzählungen und primären Beobachtungs- und Dokumentenmaterials, auf vier prinzipiell verschiedenen, aber dennoch in der Datenerhebungspraxis gewöhnlich miteinander verbundenen Wegen möglich.

Am günstigsten ist die Informationslage natürlich dann, wenn primäre Beobachtungen bzw. Teilbeobachtungen des erzählten Ereignisablaufes und der freigesetzten Handlungskapazitäten der Beteiligten von Seiten des Forschers oder doch zumindest aktualtextliche historische Dokumente des Ereignisablaufes und der Handlungskapazitäten der Beteiligten (wie Briefwechsel, Zeitungsausschnitte, Filmmaterial usw.) zur Verfügung stehen. (a) Der Forscher kann in diesem Falle zumindest z. T. primär aus seiner eigenen wissenschaftlichen Aufmerksamkeitsspannweite heraus (vgl. zu diesem Konzept Schütze u. a. 1973: 436 f.) eine Geschichte bzw. Teilgeschichte des Ereignisablaufs bzw. eines Teils des Ereignisverlaufs rekonstruieren und die freigesetzten Handlungskapazitäten der in die Geschichte verwickelten Interaktionspartner einschätzen. Sodann kann er die eigengeschöpfte Geschichte bzw. Teilgeschichte mit den von Informanten erhaltenen Geschichten vergleichen. Sinnvoll ist diese Prozedur natürlich nur dann, wenn die Eigenbeobachtungen und das dokumentarische Material des Forschers nicht so vollständig und authentisch sind, daß der Forscher eine abgerundete Geschichte einschließlich der Handlungskapazitäten der in die Geschichte verwickelten Akteure aus seiner eigenen wissenschaftlichen Aufmerksamkeitsspannweite heraus konstruieren kann, und/oder falls der Forscher seine eigene Perspektive mit derjenigen anderer Mit- und/oder Nacherlebender vergleichen will, um einen „objektiveren“, d. h. verschiedene Erlebnisperspektiven berücksichtigenden, Standpunkt beziehen zu können.

Wenn Geschichten hervorgehoben und erzählt werden, ist das natürlich stets ein Anzeichen dafür, daß die „direkte“ Informationslage auf der Basis von aktualtextlichen Eigenbeobachtungen und Dokumenten unzureichend ist: sonst würde der Forscher (oder auch ein entsprechender alltagspraktisch Interessierter) nicht auf Geschichten rekurren. Und selbst wenn aktualtextliches Material scheinbar lückenlos vorliegt, kann das Hervorlocken und Analysieren von Geschichten erforderlich sein, um jene aktualtextlichen Versatzstücke in einen plausiblen „historischen“ Gesamtzusammenhang zu bringen. Das gilt insbesondere für die Analyse von Handlungskapazitäten als person-spezifischen Aspekten jenes Gesamtzusammenhangs, da auf diese bei der Primärbeobachtung „im Eifer des Gefechtes“ aktueller Handlungsabläufe häufig nicht geachtet wird, um die gesamte Aufmerksamkeitsenergie

der Erfassung der Ereigniskonstellatation als solcher widmen zu können. Zudem ist gerade dokumentarisches Material gewöhnlich so unzureichend, daß aus ihm das „Wie“ der abgelaufenen Handlungsvollzüge als Erkenntnisvoraussetzung für die Zurechnung von Handlungskapazitäten nicht rekonstruiert werden kann. Es läßt sich mithin folgern: Da in den Sozialwissenschaften soziohistorisch-spezifische Ereigniskonstellationen im Vordergrund des Interesses stehen, die zumindest z. T. bereits vergangen sind, – selbst wenn es lediglich um die Beschreibung gegenwärtiger Strukturen und ihrer Funktionen geht, sind diese nur erfaßbar und plausibilisierbar aus bereits vergangenen exemplarischen Vorgängen –, wird in ihnen generell das Her- vorlocken und Analysieren von Geschichten zu einem zentralen Forschungsinstrument. Die Frage ist deshalb durchaus sinnvoll, inwieweit der sozialwissenschaftliche Forscher gerade unabhängig von aktualtextlichem Beobachtungs- und Dokumentenmaterial *lediglich aus den erzählten Geschichten*, die häufig das einzige sind, was noch die aktuelle Forschungssituation mit den interessierenden vergangenen Ereigniskonstellationen verbindet, die Handlungskapazitäten der in die Geschichte verwickelten Interaktionspartner rekonstruieren kann.

Nicht vergessen werden sollte zudem der Gesichtspunkt, daß auch der sozialwissenschaftliche Forscher im Vollzuge der Analyse von primärem Beobachtungs- und Dokumentenmaterial nichts anderes tut, als die Geschichte einer Ereigniskonstellatation zu rekonstruieren. Und da jede Geschichtenerzählung die spezielle Perspektive und die subjektiven Gesichtspunkte des Erzählers aufweist, sollte grundsätzlich auch der sozialwissenschaftliche Forscher die eigenkonstruierte Geschichte mit fremdkonstruierten (Laien- oder auch Wissenschaftler-) Geschichten über den selben Ereignisablauf vergleichen. Geschichtenanalyse ist also nicht nur ein Ersatzinstrument der sozialwissenschaftlichen Forschung, wenn das Primärmaterial unzureichend ist, sondern zugleich auch ein „Forschungsinstrument erster Wahl“, das dazu dient, die Objektivität der wissenschaftlichen Perspektive des Forschers zu erhöhen, d. h. seine Aufmerksamkeitsspannweite zu der tatsächlichen umfassendsten hinsichtlich der interessierenden Ereigniskonstellatation zu machen. Um den Objektivitätszuwachs durch den Vergleich der eigenen „Wissenschaftler-Geschichte“ mit fremden Geschichten jedoch überhaupt realisieren zu können, muß der Forscher jene Geschichten auch unabhängig von der eigenkonstruierten Geschichte analysieren können. Diese methodische Notwendigkeit gilt nicht zuletzt auch für die Analyse der Handlungskapazitäten der in die Geschichte verwickelten Interaktionspartner, die in der Regel erst beim „zweiten Hinsehen“ jenseits der Aufmerksamkeitsspannweite aktuellen Handelns und Erlebens, der letztlich auch die teilnehmende Beobachtung als lebensweltliche Aktivität unterworfen ist, in teils kürzeren, teils weiteren Aufmerksamkeitsspannweiten im Vergleich zur Aufmerksamkeitsspannweite aktuellen Handelns und Erlebens erfaßt werden können, und solche Aufmerksamkeitsspannweiten lassen sich insbesondere in der Analyse rekonstruierender narrativer Darstellungen einnehmen.

Nach dem gerade Angedeuteten erscheint es sinnvoll zu sein, das Für und Wider der aktualtextlichen Primäranalyse (auf der Grundlage von Beobachtungs- und Do-

kumentenmaterial) und der narrativen Sekundäranalyse sowie ihrer immer schon vollzogenen bzw. noch erst möglichen methodischen Verbindung nun an dieser Stelle auf sich beruhen zu lassen (vgl. aber die etwas eingehenderen Formulierungen in Schütze 1975a, Abschnitt 9.8), und sich lediglich auf die Frage zu beschränken, wie die narrative Sekundäranalyse dann vollzogen werden muß, wenn *allein in ihrem Rahmen*, d. h. ohne das Rekurren auf primäres Beobachtungs- und Dokumentenmaterial, inhaltliche Handlungskapazitäten der in die jeweilige interessierende Ereigniskonstellation verwickelten Interaktionspartner abgeschätzt werden sollen.

Wie auch den Strafverfolgungsinstanzen Polizei und Gericht steht dem im Forschungsfeld „ermittelnden“ Sozialwissenschaftler die Möglichkeit offen, bei verschiedenen Informanten eine Erzählung über die interessierende Ereigniskonstellation und die in ihr freigesetzten Handlungskapazitäten der Beteiligten hervorzulokalisieren. Glückt ihm das, so kann der Forscher die einzelnen „Zeugenaussagen“ systematisch miteinander daraufhin inhaltlich vergleichen, in wieweit die Beteiligten X, Y, Z usw. die interessierenden Handlungskapazitäten entwickelt haben oder nicht. Prinzipiell gibt es für die Einlösung dieser Fragestellung zwei unterschiedliche Wege: die Analyse der berichteten faktischen Aktivitätsmuster (b) und die Analyse der in den Erzählungen geäußerten Einschätzungen der Handlungskapazitäten der beteiligten Akteure X, Y, Z usw. von Seiten der Erzähler (c).

In Verfolg der ersten Alternative (b) versucht der Forscher zunächst einmal, aus den verschiedenen Berichten einen authentischen Aktivitätsablauf für jeden der interessierenden Hauptbeteiligten zu rekonstruieren. Sodann untersucht er die jeweiligen Aktivitätsabläufe daraufhin, auf welchem Kapazitätsniveau die in die Geschichte verwickelten Hauptaktoren die allgemeinen Problemstellungen interaktiven Handelns durch Vollzug der Basisregeln interaktiven Handelns bewältigten (wie wir sie im Rahmen der Rubriken „kommunikative Kompetenz“, „interaktionsstrategische Kompetenz“, „Motivationsexplikations- und Erklärungskompetenz“ sowie „Bewertungs- und Rechtfertigungskompetenz“ katalogartig andeuteten – vgl. die Abschnitte 2d, 2e, 2fb und 2fc). Außerdem sollte der Forscher in diesem Zusammenhang im Rahmen der Analyse des jeweiligen Aktivitätsablaufes die Frage stellen, in welchem Ausmaße der Beteiligte mit den großenteils nicht antizipierbaren Auswirkungen übergreifender Systemstrukturen auf die eigene Handlungsplanung und -durchführung (heteronomen Systembedingungen des Handelns – vgl. Abschnitt 1.6) fertig wird. Einzelfragen sind hier (in lockerer, untechnischer Aufzählung): Inwieweit entwickelt der interessierende Akteur eine eigene explizite Handlungsmotivation? Inwieweit wird diese Handlungsmotivation systematisch durchgehalten? Inwieweit kann der Akteur systematisch die Perspektiven anderer Interaktionspartner einnehmen und bei seiner eigenen Handlungsplanung konstant in Rechnung stellen? Inwieweit kann der interessierende Akteur adäquat die Motivationen der anderen Interaktionspartner und ihre Haltung ihm gegenüber einschätzen? (Der Adäquatheitsgrad ist durch den Geschichtenvergleich prinzipiell kontrollierbar, sofern die entsprechenden Hauptaktoren allesamt und unabhängig voneinander zum

Erzählen gebracht werden!) Inwieweit ist der Akteur in der Lage, seine eigenen Handlungsabsichten mit denen anderer Interaktionspartner flexibel auszugleichen? (Auch das ist u. U. durch den Vergleich unterschiedlicher Geschichten auf unterschiedlichen Entwicklungsstufen des Geschehensablaufes empirisch kontrollierbar!) Inwieweit ist der interessierende Akteur in der Lage, unterschiedliche Aufmerksamkeitsspannweiten der Handlungsplanung einzunehmen, und d. h. insbesondere: einerseits in Krisensituationen Detailschritte minutiös voranalysieren und andererseits die großen Entwicklungstendenzen des Sozialsystems auf die eigene langfristige Handlungsplanung beziehen zu können? Inwieweit ist der Akteur in der Lage, den allgemeinen Erwartungsfahrplan und die normativen Regeln, an denen er sein Handeln orientiert, auf die konkrete aktuelle Handlungssituation – die doch stets anders ist – in extemporierten Ad-hoc-Schritten anzupassen, ohne dabei seine eigene systematische Handlungsplanung aufzugeben? Inwieweit kann er seine Handlungsplanung für neue, unantizipierbare krisenhafte Entwicklungen offenhalten, die sich auf der Ebene aktuellen Handelns als heteronome Systembedingungen des Handelns niederschlagen? Inwieweit hat er die Kapazität, detaillierte Vermutungen darüber anzustellen, was und wie etwas in anderen Handlungssphären außerhalb seiner eigenen Handlungsreichweite abläuft und wie sich das auf die eigene Handlungssphäre auswirkt? Inwieweit ist er in Situationen erzwungener kontrafaktischer Handlungsplanung in der Lage, stillschweigende routinisierte Praktiken zur Harmonisierung der Diskrepanzen zwischen Handlungsplanungen und eingetretenen Ereignissen selbst anzuwenden und bei anderen in Rechnung zu stellen? Inwieweit ist er in der Lage, seine Interessen im Verweis auf universale Regelsysteme als legitime auszuweisen und die relevanten Interaktionspartner auf die Mitberücksichtigung dieser Interessen festzulegen? Inwieweit ist er in der Lage, sich illegitimen Machtansprüchen durch expliziten Protest im Verweis auf generelle universale Regelsysteme egalitären Handelns und/oder durch unausgesprochene routinisierte Praktiken zu entziehen? Inwieweit ist er in der Lage, eigene Herrschaftsansprüche als legitime zu präsentieren und durchzusetzen, ohne die Basisregeln egalitären Handelns zu verletzen?

Natürlich können in einer konkreten Analyse nicht alle diese Fragen verfolgt werden. Es ist sinnvoll, im Vollzuge einer Einzeluntersuchung lediglich diejenigen Kapazitätsdimensionen zu analysieren, die in der von der Geschichtenerzählung erfaßten Ereigniskonstellation von besonderer thematischer Relevanz und Voraussetzungen für „Fachbefähigungen“ sind, welche in dieser Ereigniskonstellation speziell benötigt werden. Untersucht man etwa die Geschichte einer Gemeindezusammenlegung und ihre Auswirkungen auf die Gemeindepolitik, so interessieren z. B. insbesondere Fähigkeiten zur Einschätzung der Motivationen und Interessen anderer Interaktionspartner und zur Bewältigung heteronomer Systembedingungen des Handelns (vgl. Schütze 1975b).

Zur zweiten Alternative, durch inhaltliche Analyse der erzählten Geschichten die Handlungskapazitäten der in die Geschichte Verwickelten einschätzen zu können, ist nicht viel zu sagen. Diese Analysealternative (c) geht von den Bewertungen der in

der Geschichte handelnden Akteuren und ihrer Handlungsbeiträge aus, die der Erzähler in seine Erzählung einstreut. Insbesondere wenn eigenerlebte Geschichten erzählt werden, führt der Erzähler die Personen und die Bewertungen der in der Geschichte mithandelnden (bzw. gerade auch: kontrahierenden) Interaktionspartner relativ systematisch in den Aktionszusammenhang der Geschichte ein, und zwar das gewöhnlich vermittelt eines relativ stereotypen Evaluationsrahmens in Appositionstellung hinter der ersten Nennung des jeweiligen Eigennamens. Und zusätzlich wird jeder wesentliche Handlungsbeitrag der betreffenden Interaktionspartner im Verlaufe der Geschichte mit weiteren, in der Regel nicht so formelhaft wie bei der ersten Namensnennung dargebotenen Bewertungen belegt. Es ist nun möglich, für jeden der in die Geschichte verwickelten Hauptaktoren – etwa auf der Grundlage der Osgood-schen Bewertungsanalyse (vgl. Osgood 1959: 41–54) – erstens ein Durchschnittsmaß aller geäußerten Bewertungen zu bilden, zweitens spezifische Bewertungsmaße für spezielle Kapazitätsbereiche zu erstellen und drittens danach zu fragen, ob die Bewertungen polarisiert nach faktischen Parteiungen im Interaktionsraum der erzählten Geschichte vollzogen werden. Schließlich können die ermittelten Bewertungsmaße mit den in den Forschungsalternativen (a) und/oder (b) ermittelten „faktischen“ Handlungskapazitäten verglichen werden.

Nun ist natürlich auch der ungünstige Fall denkbar, daß der Forscher nur eine *einzige* Erzählung über die ihn interessierende Ereigniskonstellatation zur Verfügung hat und nicht die Möglichkeit sieht, weitere Informanten dazu zu bewegen, über die interessierende Ereigniskonstellatation narrativ zu berichten, und die so erhaltenen Erzählungen auf die Handlungskapazitäten der in die Geschichte verwickelten Akteuren hin vergleichend zu untersuchen. Aber selbst in diesem ungünstigen Fall der Datenerhebungssituation ist eine Analyse aktueller Handlungskapazitäten möglich, sofern es sich bei der vorhandenen einzelnen Erzählung um die Erzählung einer eigenerlebten Geschichte handelt. Bei selbsterfahrenen Geschichten kann auch auf relativ „formalem“, d. h. den Erzählprozeß selbst in den Vordergrund des Interesses rückendem, Wege geprüft werden, inwieweit der Erzähler als Geschichten- und Handlungsträger die angedeuteten sozialen Kapazitäten zur Handlungsplanung, Rollenübernahme usw. besitzt (d). In diesem Falle interessieren weniger explizite inhaltliche Darstellungen von Handlungen und ihre bewertende Einschätzung, sondern die Frage, ob aus dem Duktus der Erzählung – also aus Elementen der Erzählstruktur – darauf geschlossen werden kann, daß der Erzähler als Geschichten- und Handlungsträger diese Fähigkeiten besitzen könnte. Relevante Fragen sind hier: berücksichtigt der Erzähler in seiner Darstellung die Intentionen seiner Interaktionspartner; sind Widersprüche in seiner Darstellung erkennbar; kann er im Duktus seiner Darstellung seine Handlungssequenzen als langfristige Aktivitätsverkettung und -struktur ins Spiel bringen und die der Interaktionspartner langfristig in Rechnung stellen; ist er in der Lage, Diskrepanzen zwischen dem Bericht früherer Handlungsmotivationen und -planungen auf der einen Seite und der Darstellung entsprechender Handlungsfolgen sowie späterer, veränderter Handlungsmotivationen und -planungen auf der anderen Seite in der narrativen Darstellung zumindest andeutend zu

erfassen, zumindest in Ansätzen zu reflektieren und zumindest hin und wieder ironisch zu kommunizieren? – Zwar kann bei Verfolg solcher Fragen das Bedenken aufkommen, daß der Erzähler in Einzelfällen bestimmte Erzählpositionen verschweigt. Zum Beispiel könnte er verschleiern wollen, daß er die Intentionen bestimmter Interaktionspartner auf dem Interaktionstabelleau der berichteten Geschichte kannte, um nicht noch im Nachhinein dafür verantwortlich gemacht zu werden, daß er die Interessen anderer Beteiligter einfach überspielte. Abgesehen davon, daß es für Verschleierungen dieser und anderer Art in narrativen Texten durchaus spezielle operational faßbare Indikatoren gibt – wie etwa den abnehmenden Indexikalitäts- und Narrativitätsgrad der Darstellung (vgl. Schütze 1975b, 4.1 und 4.4 a) – kommt es bei den angedeuteten, die Erzählform betreffenden Fragen auf die *grundsätzliche* Fähigkeit des Erzählers an, die Darstellung der Perspektiven, Motivationen und Interessen anderer Handelnder immer wieder und systematisch in den eigenen Erzählduktus einzubringen – ganz gleich, ob das im Einzelfall faktisch geschieht.

(5.3) Es ist in der Sozialforschung nicht hinreichend abgeklärt, inwiefern und inwieweit überhaupt von der Forschungsebene 5.1 (Kapazität zum Vollzug der Erzählperformanz selbst) auf die Forschungsebene 5.2 (in den Erzählungen zum Ausdruck kommende inhaltliche bzw. faktische Handlungskapazität) zurückgeschlossen werden kann. Ganz sicher sind die Fähigkeiten auf der Ebene 5.1 z. T. unabhängig von den Fähigkeiten auf der Ebene 5.2. Es müßte möglich sein, Fähigkeiten in der Dimension aktueller Sprechperformanz im engeren Sinne und in der Dimension narrativer Fertigkeiten im engeren Sinne (d. h. abzüglich der beiden übrigen Bereiche der retrospektiven Kompetenz: der Motivexplikations- und Erklärungskompetenz sowie der Bewertungs- und Rechtfertigungskompetenz) von den in der Darstellungsinhaltsebene zum Ausdruck kommenden Handlungskapazitäten (5.2) analytisch-operational abzutrennen. Bevor das technisch durchführbar ist, kann man zumindest unterschiedliche Erzähler in interessierenden sozialen Aggregaten (wie etwa in sozialen Schichten, Berufsgruppen, ausbildungsgleichen Personenkreisen, in lokalen Gesamtheiten von Gemeindepolitikern jeweiliger Parteien und jeweiliger Ortshälften usw.) zusammenfassen und darauf hoffen, daß sich personenbedingte Unterschiede in der individuellen Sprachperformanz- und Erzählpazität ausgleichen. Im Endergebnis könnte man so die für das jeweilige soziale Aggregat typische Kapazität zu „faktischem“ (außernarrativem) Handeln mittels der Analyse der nach aggregatspezifischen Erzählergruppen zusammengefaßten Geschichtenerzählungen adäquat erfassen. – Natürlich ist diese Hilfskonstruktion nur bedingt einsatzfähig, da es möglicherweise für ganz bestimmte soziale Aggregate (wie etwa die unterschiedlichen Schichten) aggregattypisch „durchlaufende“ Kapazitätsprofile und Performanzstile gerade auch des *Sprech-* und *Erzählvorgangs* gibt.

Abgesehen von den Insuffizienzen der analytischen Operationalisierung der beiden Fähigkeitsebenen läßt sich allerdings, wie wir schon andeuteten, auf grundlagentheoretischer Ebene ein Überlappungsbereich von sozialen Fertigkeiten formu-

lieren, der für beide Analyseebenen (5.1 und 5.2) zutrifft: der Überlappungsbereich grundlegender sozialer Fertigkeiten wie der Fähigkeit zur Figuration von Handlungsplanungen, der Fähigkeit zur Antizipation und In-Rechnung-Stellung der Handlungsabsichten der Interaktionspartner, der Fähigkeit der Anpassung des allgemeinen Erwartungsfahrplanes an spezielle situative Bedingungen der Interaktion usw. Kann ein Erzähler nur sehr unvollkommen auf die Bedürfnisse seiner Zuhörer in der Erzählsituation eingehen, so wird es ihm – sofern keine durch die Interviewanordnung eingeführten Störfaktoren vorliegen – auch in den berichteten Handlungssituationen an Rollenübernahmefähigkeit gemangelt haben. Diese Feststellung trifft selbst dann zu, wenn sich der Forscher nicht für *allgemeine* Kapazitäten des Sprechens, Erzählens und Handelns interessiert, sondern lediglich für themen- und sachgebundene soziale Fähigkeiten: wie etwa über gemeindepolitische Angelegenheiten zu erzählen und faktisch gemeindepolitisch zu handeln. (Jemand, der die Gemeindepolitik nicht aus eigener Handlungserfahrung, sondern nur über Gewährsleute oder die öffentliche Diskussion kennt, wird auch nur schlecht über gemeindepolitische Vorgänge erzählen können und entsprechende Informationsbedürfnisse von Zuhörern befriedigen können.)

Allerdings sollte auch der Fall berücksichtigt werden, daß der Erzähler wegen Verflochtenheit in aktuelle Interessenkonstellationen, die von der hervorgelockten Erzählung thematisch tangiert werden, in seiner themengebundenen Erzählbereitschaft reduziert ist. Gerade um die thematischen Grenzen der Erzählbereitschaft des Informanten und damit die Interessenverflochtenheit des Erzählers ausloten zu können, sollte der Forscher einen Katalog von Fertigkeiten an der Hand haben, die den Kapazitätsebenen 5.1 und 5.2 gemeinsam sind: ausgehend von der Feststellung einer allgemeinen hohen Kommunikations-, Retrospektions- und Handlungskapazität (5.1 und 5.2) würde der Abfall der Erzählfertigkeit bzw. -bereitschaft bei bestimmten Teilthematiken nicht auf eine situations- und sachgebundene Teilreduktion von Handlungskapazität schließen lassen, sondern auf Tabuisierung dieses Darstellungsbereiches wegen Interessenverflochtenheit des Informanten. (Eine spezielle Interviewtechnik müßte darauf abzielen, den Informanten immer wieder vor derartige Grenzsituationen zu stellen. Vgl. Schütze 1975b, Abschnitt 4.1.)

### *Zusammenfassung*

Abgesehen von den klassischen Anwendungsweisen der Erzählanalyse in der Alltagskommunikation sowie in Linguistik und Soziologie (Abschnitt 3) ist es denkbar, daß Interessenkonstellationen (Abschnitt 4) und ein Kernbestand sowohl allgemeiner als auch sachgebundener sozialer Fertigkeiten (Abschnitt 2, 5) gerade über die retrospektive Erfahrungsverarbeitung eigenen sozialen Handelns in mündlichen Stegreiferzählungen erhoben werden könnten. Die Bereitschaft, selbsterlebte Geschichten zu erzählen, verwickelt nämlich einerseits in Detaillierungszwänge, denn wenn Handlungsereignisse erzählt werden, müssen auch deren jeweilige Konsequenzen

zen als neue Handlungsereignisse erzählt werden usw. Von diesem Detaillierungszwang der narrativen Darstellung werden auch die damaligen und zumindest z. T. noch zum Zeitpunkt der Erzählung aktuellen Interessenkonstellationen des Erzählers erfaßt, denn diese sind in ihrer Motivationswirksamkeit konstituierende Elemente der zu erzählenden Handlungsereignisse. Andererseits heben selbsterlebte Geschichten auf Grund ihres retrospektiven Charakters auf größere Handlungszusammenhänge ab, an deren Art der Bewältigung sich Grade an Handlungskapazität beurteilen lassen (Abschnitt 1).

Beide Fragestellungen sind allerdings nur insofern legitim, als die Grundvoraussetzung der hier vorgeschlagenen soziologischen Erzählanalyse gegeben ist, daß es sich in der konkreten erzählten Geschichte nicht nur um subjektiv oder gar fiktiv eigenerlebte, sondern um *faktisch abgewickelte* Handlungszusammenhänge handelt. Diese Voraussetzung der soziologischen Erzählanalyse läßt sich im Hinblick auf die jeweilige konkrete Erzählung als plausible Unterstellung durch den Gesichtspunkt rechtfertigen, daß das Erzählen eigenerlebter Geschichten, sofern diese nur wirklich erzählt werden, den roten Faden der zeitlichen und kausalen Verkettung stattgefundenere Ereignisse in ihrer jeweiligen Beziehung zum Geschichten- und Handlungsträger in der Darstellung einhalten muß, und insofern die existentiellen Bedingungen und Orientierungen des aktuellen Handlungssystems in wichtigen Teildimensionen (abgesehen von der Schicht aktueller Situationsdefinitionen) reproduziert (Abschnitt 1).

## Literaturverzeichnis

- Adler, Franz, 1967, The Sociology of Religion as Part of a Generalized Sociology of Creative Behavior. In: Joachim Matthes, Hrsg., Internationales Jahrbuch für Religionssoziologie, Bd. 3, Köln und Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 7–30.
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, Hrsg., 1973, Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Reinbek: rororo-Studium.
- Barthes, Roland, 1964, Mythen des Alltags, Frankfurt: edition suhrkamp.
- Ders.: Introduction à l'analyse structurale des récits. In: Communications 8, S. 1–27.
- Barton, Allan H., 1969, Communities in Disaster, Garden City.
- Bernstein, Basil, 1964, Aspects of Language and Learning in the Genesis of the Social Process. In: Dell H. Hymes, Hrsg., Language in Culture and Society, New York: Harper, S. 251–263.
- Bohnsack, Ralf, 1973, Handlungskompetenz und Jugendkriminalität, Neuwied und Berlin: Luchterhand.
- Danto, Arthur C., 1968, Analytical Philosophy of History. Cambridge: Cambridge University Press.
- van Dijk, Teun A., Jens Ihwe, János S. Petöfi, Hannes Rieser, 1973, Prolegomena zu einer Theorie des Narrativen. In: Ihwe, Hrsg., 1973, Bd. 2, S. 51–77.
- Dundes, Alan, 1962, From Etic to Emic Units in the Structural Study of Folk-Tales. In: Journal of American Folklore 5, S. 95–105.
- Ders.: 1964, The Morphology of North American Indian Folktales. Helsinki.
- Garfinkel, Harold, 1973, Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, 1973, S. 189–262.

- Garfinkel, Harold und Harvey Sacks, 1970, On Formal Structures of Practical Actions. In: John C. McKinney und Edward Tiryakian, Hrsg., *Theoretical Sociology*, New York: Appleton.
- Goffman, Erving, 1972, *Frame Analysis: An Essay on the Organization of Experience*. Second Draft, Typoskript.
- Grice, H. P., 1968, *Logic and Conversation*, Typoskript.
- Gülich, Elisabeth, 1973, Erzählanalyse (Narrativik). In: *Linguistik und Didaktik* 15 (1973), S. 325–328.
- Habermas, Jürgen, 1967, *Zur Logik der Sozialwissenschaften*, Tübingen: Mohr.
- Hallowell, A. Irving, 1955, *Culture and Experience*. Philadelphia: University of Philadelphia Press.
- Hawkins, P. R., 1973, Soziale Schicht, nominale Gruppe und Referenz. In: Detlef C. Kochan, Hrsg., *Sprache und kommunikative Kompetenz*, Stuttgart: Klett, S. 162–176.
- Hymes, Dell H., 1973, Die Ethnographie des Sprechens. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen*, 1973, S. 338–432.
- Ihwe, Jens, Hrsg., 1973, *Literaturwissenschaft und Linguistik*, 2 Bde, Frankfurt: Fischer/Athenäum.
- Kluckhohn, Clyde, 1949, Needed Refinements in the Biographical Approach. In: S. S. Sargent und N. Smith, Hrsg., *Culture and Personality*, New York.
- Köngäs-Maranda, Elli und Pierre Maranda, 1973, Strukturelle Modelle in der Folklore. In: Ihwe, Hrsg., 1973, Bd. 2, S. 127–214.
- Labov, William, 1964, Phonological Correlates of Social Stratification. In: John J. Gumperz und Dell H. Hymes, Hrsg., *The Ethnography of Communication*, *American Anthropologist*, Special Publication, Vol. 66, Nr. 6; Part 2, S. 164–176.
- Labov, William, 1972, The Transformation of Experience in Narrative Syntax. In: Ders., *Language in the Inner City: Studies in Black English Vernacular*. Philadelphia: University of Philadelphia Press, S. 354–396.
- Labov, William und Joshua Waletzky, 1973, Erzählanalyse: mündliche Versionen persönlicher Erfahrung. In: Ihwe, Hrsg., Bd. 2, S. 78–126.
- Levi-Strauss, Claude, 1964, Die Sage von Asdiwal. In: C. A. Schmitz, Hrsg., *Religionsethnologie*, Frankfurt: Akademische Verlagsgesellschaft, S. 154–195.
- Levi-Strauss, Claude, 1967, Die Struktur der Mythen, in: Ders., *Strukturelle Anthropologie*, Frankfurt: Suhrkamp, S. 226–254.
- Matthes, Joachim und Fritz Schütze, 1973, Zur Einführung: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen*, 1973, S. 11–53.
- Mead, George Herbert, 1968, *Geist, Identität und Gesellschaft*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Osgood, Charles E., 1959, The Representational Model and Relevant Research Methods. In: Ithiel de Sola Pool, Hrsg., *Trends in Content Analysis*, Urbana 1959, S. 33–88.
- Parsons, Talcott, 1968, Social Interaction. In: *International Encyclopedia of the Social Sciences*. Vol. 7, London/New York 1968 ff., S. 439 ff.
- Propp, V., 1972, *Morphologie des Märchens*, München.
- Sacks, Harvey, 1972, On the Analyzability of Stories by Children. In: John J. Gumperz und Dell H. Hymes, Hrsg., *Directions in Sociolinguistics*, New York: Holt, S. 325–345.
- Sacks, Harvey, Gail Jefferson und Emanuel Schegloff, 1973, A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. Typoskript.
- Schachter, Stanley und Harvey Burdick, 1955, A Field Experiment on Rumor Transmission and Distortion. In: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 50, S. 363–371.
- Schatzman, Leonhard und Anselm Strauss, 1955, Social Class and Modes of Communication. In: *American Journal of Sociology* 60, S. 329–338.
- Schütz, Alfred, 1960, *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Wien: Springer.
- Schütz, Alfred, 1962/1964/1966, *Collected Papers*, Den Haag: Nijhoff.
- Schütze, Fritz, 1975a, *Sprache soziologisch gesehen*, München: Fink.
- Schütze, Fritz, 1975b, Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung kommunaler Machtstrukturen. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, Kommunikative Sozialforschung*, München: Fink.
- Schütze, Fritz, Werner Meinefeld, Werner Springer und Ansgar Weymann: Grundlagentheoretische Voraussetzungen methodisch kontrollierten Fremdverstehens. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen* 1973, S. 433–495.

- Shibutani, Tamotsu, 1966, *Improvised News. A Sociological Study of Rumor*. Indianapolis und New York: Bobbs-Merrill.
- Watzlawick, Paul, Janet H. Beavin und Don D. Jackson: *Menschliche Kommunikation*. Bern/Stuttgart: Huber.

## Summary

Apart from classical ways of using narrative analysis in everyday communication as well as in linguistics and sociology (ch. 3) it is conceivable to detect the narrator's interest constellations (ch. 4) and a central stock of his general action capacities and specific institutional skills (ch. 2,5) by way of his retrospective interpretation in verbal off-hand narratives of his own past conduct. His willingness to tell about personal experiences gets him into constraints to become more specific on the one hand, for if events are being told their respective consequences as new events have to be revealed etc. This constraint to become more specific brings up the narrator's former and partly (at the time of the narrative) still existent actual interest constellations, because those are motivating, constituting elements of the events to be told about. On the other hand personally experienced stories point at wider action contexts and interrelationships (due to their retrospective character), and the kind in which narrators take account of these action contexts and interrelationships reveals something about their different degrees of action capacities (ch. 1).

Both questions are only legitimate if we have the pre-condition of the sociological narrative analysis as proposed here: that the action contexts in the narrative are not just subjectively or even fictiously self-experienced, but *really accomplished*. This pre-condition of sociological narrative analysis can be justified as a plausible imputation by the following aspect: As long as personally experienced stories are really told as off-hand narratives, the telling of them has to keep up the red line of temporal and causal linkage of past experiences in their respective relationship with the narrator, who at the same time is one of the central persons of action or at least of suffering in the story. In that respect telling those stories reproduces the existential conditions and orientations of the actual action system in important dimensions (except the layer of actual definitions of the situation) (ch. 1).